Herner Anzeiger

Amtliches Publikations-Organ für den Stadtkreis Herne.

Nebenausgaben: „Anzeiger für das Amt Sodingen" (Amtsblatt) und „Gerther Anzeiger".

Rotationsdruck und Verlag: Jngmanns & Koethers, Herne.

10. Jahrgang. Telegr.-Adr.: Anzeiger Herne. Fernsprecher 461.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis 70 Pfg. monatlich frei ins Haus gebracht; durch die Post bezogen vierteljährlich Mk. 2,50.

Mit den Beilagen: „Das christliche Haus", „Jugendborn", „Illustr. Sonntagsblatt", „Nach der Schicht". Die für den „Herner Anzeiger" aufgegebenen Inserate gelangen im „Anzeiger für das Amt Sodingen" und „Gerther Anzeiger" gratis zur Aufnahme. — Der auf die Inserate eingeräumte Rabatt gilt als Skonto für Barregulierung, wird also bei verspäteter Zahlung, Konkursen, Liquidationen und gerichtlicher Klage gestrichen.

Anzeigen werden die 1spaltige Petitzeile mit 15 Pfg., für auswärts mit 20 Pfg., Reklamen die Zeile mit 50 Pfg. berechnet. Daten- und Platzvorschriften ohne Verbindlichkeit.

Jeder Abonnent des „Herner Anzeiger" ist mit 300 Mk., Mann und Frau zusammen mit 600 Mk., gegen tödlichen Unfall gemäß den bekannt gegebenen Bestimmungen versichert.

№ 12. (Erstes Blatt.) Samstag, den 16. Januar 1915.

Der deutsche Waffensieg bei Soissons.

Die Franzosen über die Aisne getrieben. 5200 Franzosen gefangen, 5000 gefallen. Reiches Kriegsmaterial erbeutet.

WTB Großes Hauptquartier, den 15. Januar, vormittags. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Vor Westende zeigten sich gestern einige Torpedoboote und kleinere Fahrzeuge, die sich der Küste bis auf etwa 14 Kilometer näherten. Französische Angriffe beiderseits Notre Dame de Lorette nordwestlich Arras wurden von unseren Truppen abgewiesen. Ein vor acht Tagen bei Ecuris nördlich Arras dem Feinde entrissener, von Teilen einer Kompagnie besetzter Schützengraben ging uns gestern verloren. Die Kämpfe an dieser Stelle sind heute wieder im Gange.

Nördlich und nordwestlich Soissons ist das nördliche Aisne-Ufer von den Franzosen endgültig gesäubert worden. Die deutschen Truppen eroberten in ununterbrochenem Angriffe die Orte Cuffies, Crouy, Bucy le Long, Missy und die Gehöfte Vauxcrot und Verreris.

Unsere Beute aus den dreitägigen Kämpfen nördlich Soissons beläuft sich jetzt auf rund 5200 Gefangene, 14 Geschütze, 6 Maschinengewehre und mehrere Revolverkanonen. Die Franzosen erlitten schwere Verluste. 4—5000 tote Franzosen wurden auf dem Kampffelde gefunden. Der Rückzug südlich der Aisne lag unter dem Feuer unserer schweren Batterien.

Wie sehr sich die Verhältnisse gegen frühere Kriege verschoben haben, zeigt ein Vergleich der hier besprochenen Kämpfe mit den Ereignissen von 1870. Wenn auch die Bedeutung der Gefechte nördlich Soissons mit derjenigen der Schlacht vom 18. August 1870 nicht zu vergleichen ist, so entspricht doch die Breite des Kampffeldes annähernd der von Gravelotte — St. Privat, die französischen Verluste aber vom 12. bis 14. Januar 1915 übersteigen aller Wahrscheinlichkeit nach die der Franzosen vom 18. August 1870 um ein Beträchtliches.

Feindliche Angriffe nördlich Verdun bei Consenvoye scheiterten; mehrere Vorstöße gegen unsere Stellungen bei Ailly südöstlich St. Mihiel wurden durch Gegenangriffe, nachdem sie stellenweise bis in unsere vordersten Gräben geführt hatten, unter schweren Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. Im letzten Nachstoß eroberten unsere Truppen die feindlichen Stellungen, die aber nach Wiederaufbau unserer eigenen Stellung freiwillig und ohne Kampf während der Nacht wieder aufgegeben wurden. Ein unbedeutender Angriff bei Mesnil nördlich St. Dié wurde von unseren Truppen abgewiesen. Im übrigen fanden in den Vogesen nur Artilleriekämpfe statt.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

In Ostpreußen und im nördlichen Polen keine Veränderung. Die Angriffe in Polen westlich der Weichsel machten langsam Fortschritte. Bei Eroberung eines Stützpunktes nordöstlich Rawa blieben 500 Russen als Gefangene in unseren Händen, 3 Maschinengewehre wurden erbeutet. Heftige russische Gegenangriffe wurden unter den schwersten Verlusten für die Russen abgeschlagen.

Oberste Heeresleitung.

Die erfolg- und beutereichen Kämpfe nördlich und nordwestlich Soissons, deren Höhepunkt vorgestern die an dieser Stelle eingehend gewürdigte glänzende Waffentat unserer Truppen unter den Augen des Kaisers war, wurden auch gestern mit den gleichen Erfolgen fortgesetzt. In Ausnützung des am 12. und 13. Januar Erreichten haben die Unsern den sich zurückziehenden Feind bis über den Aisne-Fluß, der übrigens Hochwasser führt, zurückgetrieben und so das ganze nördliche Ufer von ihm gesäubert. „Endgültig gesäubert", sagt unsere Oberste Heeresleitung, woraus die Sicherheit spricht, daß unsere Regimenter einen vollständigen Erfolg errungen und die Franzosen eine zerschmetternde Niederlage erlitten haben. Sie geben dies auch in ihrem eigenen Generalstabsbericht, den wir an anderer Stelle mitteilen, zu, wenigstens die Niederlage, während sie den deutschen Vorteil in den Augen ihrer Landsleute möglichst gering erscheinen lassen und ihm nur örtliche Bedeutung zumessen, der keinen Einfluß auf die Gesamtheit der Operationen habe. Mag sein, daß die Gesamtkriegslage auf der viel hundert Kilometer großen Westfront durch diesen Prachterfolg der deutschen Offensive für den Augenblick keine beeinflussende Wendung erfahren wird. Das mindert aber nicht im geringsten die große Bedeutung und den hohen Wert, den die siegreichen deutschen Angriffe vor Soissons besitzen, die übrigens noch nicht abgeschlossen zu sein scheinen, da der Rückzug der Franzosen südlich der Aisne, wo sich also bereits die Wirkung der deutschen Erfolge nördlich des Flusses geltend macht, unter dem Feuer unserer schweren Artillerie steht. Ob der Fluß, dessen Wasser im Steigen ist, der weiteren Verfolgung des Feindes durch die Deutschen ein gebieterisches Halt entgegensetzt, läßt sich nicht beurteilen. Wir haben aber im Laufe des Krieges schon Beispiele, daß selbst Flüsse mit Hochwasser unsere Truppen nicht gehindert haben, den Kampf bis zum vollen Ende fortzusetzen.

Wenn, wie wir erwähnten, der Joffre-Bericht die Niederlage der Franzosen zu bemänteln und den deutschen Erfolg zu verkleinern sucht, sind die französischen Militärkritiker doch anderer Meinung. Sie betrachten nach einem Telegramm Berliner Blätter aus Genf den beiden Gegnern gleich hinderlichen Austritt der Aisne als eine unzureichende Erklärung für die mangelhafte Aufstellung der französischen schweren Geschütze und die allgemeine Zersplitterung der Maunouryschen Streitkräfte und halten dafür, daß das Ergebnis der Kämpfe, nachdem jene auch Crouy, Missy und die anderen Noiststellungen nördlich des Flusses nicht haben halten können, ernstliche Folgen zeitigen kann; auch die Stellung des Generals Maunory soll erschüttert sein. Für uns ist gerade der Umstand, daß Joffre den deutschen Erfolg zu verkleinern sucht, ein schlagender Beweis für seine weittragende Bedeutung. Auch Joffre wird nicht leugnen, daß bei Soissons, wo die Westfront den Scheitelpunkt ihres stumpfen Winkels hat, dessen Schenkel einerseits bis an die Nordseeküste, anderseits bis in die Vogesen reichen, ein beherrschender Keil in die französische Stellung hineingetrieben wurde, der eine Breite von mehr als zehn Kilometer hat, und mit einem stattlichen Geländegewinn von 3—4 Kilometer nach Süden, also auf Paris zu, vorgetrieben worden ist. Innerhalb dieses Gebietes liegen auch die eroberten Orte und Gehöfte, die unsere Oberste Heeresleitung in einzelnen aufführt. Interessieren wird es noch, zu erfahren, daß zwischen Cuffies und dem in ost-südöstlicher Richtung an der Aisne gelegenen Orte Conde noch zwei Forts liegen, die nun von den eroberten Höhen ebenso beherrscht werden, wie die Stadt Soissons, deren Schicksal sich wohl bald entscheiden wird.

Der Erfolg unserer Waffen bei Soissons wird übrigens, auch abgesehen von diesen strategischen Vorteilen, durch den rein ziffernmäßigen Vorteil der gemachten Gefangenen und des erbeuteten Kriegsmaterials und durch die Verluste an Toten ins hellste Licht gesetzt, die der Feind auf der blutigen Walstatt lassen mußte. Der von unserer Obersten Heeresleitung zur Beurteilung der veränderten Verhältnisse früheren Kriegen gegenüber angezogenen Vergleich der Gefechte bei Soissons mit denen von Gravelotte und St. Privat am 18. August 1870 bezieht sich nur auf die feindlichen Verluste bei beiden Kampfgelegenheiten auf annähernd gleich großem Kampfgebiet. Damals hatten die Franzosen, die durch die erwähnten Schlachten auf Metz zurückgeworfen, dort umzingelt und schließlich zur Ergebung gezwungen wurden, einen Verlust von 12 000 Mann, den sie erlitten, obgleich sie in guter gedeckter Stellung waren. Wenn man die bei den Kämpfen bei Soissons dem Feinde zugefügten Verluste nach den oben mitgeteilten Zahlen addiert, kommt dieser Verlust zwar noch nicht heraus, er wird aber, wenn genauere Feststellungen gemacht werden können, nach Ansicht unserer Heeresleitung ihn wahrscheinlich noch um ein Beträchtliches übersteigen. Daß unsere Truppen auch Verluste gehabt haben, ist unzweifelhaft, sie können und werden aber, was schon in der Art der Kämpfe bei Soissons begründet ist, verhältnismäßig gering sein.

Nicht aber nur an dieser Stelle, sondern auch an einer Reihe anderer Punkte der Westfront war gestern lebhafte Tätigkeit. Französische Angriffe nordwestlich Arras wurden abgewiesen, feindliche Vorstöße nördlich Verdun und südöstlich St. Mihiel, wo sich bekanntlich der deutsche eiserne Ring immer fester um die Festung und ihre Sperrforts legt, unter schweren Verlusten für den Gegner zurückgeschlagen. Es steht also, trotz kleiner und unbedeutender Augenblickserfolge, wie der Gegner sie nach den Mitteilungen unseres Großen Hauptquartiers und seines eigenen Generalstabs verzeichnen konnte, um die französische Offensive sehr schlecht; sie bleibt nach wie vor gescheitert, während die deutsche voran schreitet.

Auch die Nachrichten aus dem Osten melden Fortschritte der deutschen Waffen unter Hindenburgs schneidiger Führung. Das lehren uns die Eroberung eines russischen Stützpunktes nordöstlich Rawa, wobei wir wieder 500 Gefangene machten, und die unter schwersten Verlusten für den Feind abgeschlagenen russischen Gegenangriffe zur Wiedergewinnung dieses Stützpunktes. So werden, wie im Westen, so auch im Osten, die Feinde immer mehr geschwächt und zurückgedrängt. Es geht weiter. Deutschlands Fahnen wehen siegreich voran!

Ein Erlaß des Kaisers.

WTB **Berlin**, 15. Jan. Amtlich. Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht nachstehenden Erlaß des Kaisers an den Reichskanzler:

Im Hinblick auf die ernste Zeit ist auf Meinen Wunsch bereits angeordnet, daß aus Anlaß Meines bevorstehenden Geburtstages neben kirchlichen und Schulfeiern von den sonst üblichen festlichen Veranstaltungen abgesehen wird. In den langen Jahren Meiner Regierung bin ich daran gewöhnt, daß an diesem Tage Meiner in Tausenden von Telegrammen und Schriftstücken von Behörden, Vereinen und einzelnen Patrioten freundlich gedacht wird. Eine ähnliche Fülle teilnahmsvoller Kundgebungen könnte aber diesmal bei Meinem Aufenthalt in Feindesland leicht zu Störungen des telegraphischen und postalischen Dienstverkehrs im Felde führen und die Mir und dem Großen Hauptquartier obliegenden Arbeiten beeinträchtigen. Ich bin daher zu der Bitte gezwungen, in diesem Jahre **von einem besonderen Ausdruck von Glück- und Segenswünschen Mir gegenüber abzusehen.** Es bedarf auch eines solchen in der über unser Vaterland so unvermutet hereingebrochenen Zeit der Heimsuchung nicht, habe Ich doch mit inniger Befriedigung vielfach erfahren, welches **starke Band der Liebe und des Vertrauens Mich und das deutsche Volk in kraftvoller Einmütigkeit umschlingt.** Ich danke im voraus jedem einzelnen, der an Meinem Geburtstage seine treue Fürbitte für Mich vor den Thron des Höchsten bringt und Meiner freundlich gedenkt. Ich weiß Mich eins mit dem gesamten deutschen Volk und seinen Fürsten in dem unser aller Herzen bewegenden Gebetswunsche, dessen Erhörung Gott der Herr uns in Gnaden gewähren wolle: **Weiterer Sieg über unsere Feinde und nach einem ehrenvollen Frieden eine glückliche Zukunft unseres teuren Vaterlandes!**

Ich ersuche Sie, diesen Erlaß zur öffentlichen Kenntnis zu bringen.

Großes Hauptquartier, 13. Januar.

Wilhelm, I. R.

Das französische Gelbbuch im Spiegel der Wahrheit.

WTB **München**, 15. Jan. Gegenüber den Bemühungen des französischen Gelbbuches, die Verantwortung für den Krieg auf Deutschland abzuwälzen, bringen die „Münchener Neuesten Nachrichten" Berichtigungen dieser schiefen Darstellung und Ausfüllungen nicht unabsichtlicher Lücken des Gelbbuches.

Danach war der erste Schritt der deutschen Diplomatie zur Milderung der Krisis eine Darlegung des Botschafters Freiherrn von Schoen in Paris, warum Deutschland die Wiener Forderungen an Serbien als berechtigt anerkenne und eine Mahnung in freundschaftlicher Form, den Konflikt zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien lokalisiert zu lassen. Der französische stellvertretende Minister des Aeußeren Bienvenu Martin nahm die Eröffnungen zustimmender auf, als das Gelbbuch erkennen läßt. Trotz voller Diskretion deutscherseits besprach die Pariser Presse diese Erklärungen bereits am nächsten Tage und behauptete genau wie das Gelbbuch, fälschlich, daß die Mitteilungen nur in Paris und nicht auch in London gemacht wurden. Eine halbamtliche französische Richtigstellung auf das Verlangen des Botschafters blieb wirkungslos. Die schon widerlegte Behauptung, die deutsche Regierung habe den Wortlaut des Wiener Ultimatums an Serbien vor der Ueberreichung gekannt, wird vom Gelbbuch wiederholt, dessen häufige Anzweifelungen der deutschen Friedfertigkeit beweisen, **daß die französische Regierung das Mißtrauen ihrer Presse gegen Deutschland nährte,** trotz wiederholter eindringlicher Vorstellungen des Botschafters auf Grund der aufrichtigen Bemühungen Deutschlands um den Frieden.

Aus dem Gelbbuche selbst geht hervor, **daß Frankreich nichts unternahm, Rußland von einer Einmischung in die Streitfrage zwischen Wien und Belgrad abzuhalten.** Auf eine französische Anregung, Deutschland möge weiter auf Wien drücken, warnte der Botschafter vor einer Konferenz und regte dagegen gemeinsame freundschaftliche Vorstellungen Deutschlands und Frankreichs in Wien und Petersburg an, erzielte aber nur **eine ausweichende Antwort.** Bienvenu Martin nahm am 29. Juli zwar von Deutschlands fortgesetzten Bemühungen in Wien Notiz, verlangte aber, Deutschland solle auch das militärische Vorgehen gegen Serbien aufhalten, ohne seinerseits von der zurückhaltenden Einwirkung Frankreichs in Petersburg zu reden. **Den Appell des deutschen Botschafters zur Friedfertigkeit an Viviani am 29. Juli,** durch den ausdrücklich die Verkündigung des Zustandes drohender Kriegsgefahr vermieden werden sollte, **übergeht das Gelbbuch vollständig** und schwächt des Botschafters Frage am 31. Juli, ob Deutschland nach seinem Ultimatum an Rußland mit Frankreichs Neutralität rechnen könne, zu einer bloßen Frage nach Frankreichs künftiger Haltung ab. Da Vivanis Antwort ausweichend, wenn nicht abweisend war, mußte man dahinter den Zweck vermuten, einen **Vorsprung für die Kriegsvorbereitung** zu gewinnen.

Der Versuch des Gelbbuches, aus den Andeutungen Schoens über seine baldige Abreise Deutschlands Streben nach einem Bruch mit Frankreich zu beweisen, ist durchaus willkürlich. Die Angabe über die Wegschaffung der Archive der Botschaft ist **unrichtig.** Aus der letzten kritischen Phase bringt das Gelbbuch nur des Botschafters Schreiben vom 3. August, in dem der **Kriegszustand als durch die französischen Feindseligkeiten eröffnet** erklärt wurde, aber nicht seine vorausgegangene mündliche Erklärung, daß die schriftliche Mitteilung nicht alle bereits erfolgten feindseligen Handlungen Frankreichs aufzählen werde, schon weil des Reichskanzlers bezügliches Telegramm **schwer verstümmelt** eingegangen war. Dieselbe Lücke ist in Vivianis Mitteilungen an die Mächte und das Parlament, die gerade deshalb die deutsche Begründung des Bruches als leichtfertig zu bezeichnen unternehmen. Der dem Botschafter in der gleichen Unterredung zugesagte Schutz der Deutschen blieb, wie der förmliche Belagerungszustand der Pariser Botschaft und der dorthin geflüchteten Deutschen beweist, ziemlich illusorisch.

Die in dem Gelbbuche wiedergegebene Beschwerde des französischen Botschafters in Berlin über die ihm abverlangte Bezahlung eines Sonderzuges wurde sofort nach Erhebung und durch die Rückerstattung des irrtümlich erhobenen Betrages gegenstandslos. Aber auch der deutsche Botschafter wurde mit seinem Sonderzuge nicht an den gewünschten Bestimmungsort gebracht. Der Zug ist nicht, wie behauptet wurde, beschlagnahmt, sondern möglichst schnell über die Schweiz nach Frankreich zurückgeleitet worden.

Alle diese Beiträge zeigen, daß **das Gelbbuch tendenziös bezweckt, Deutschland seinen guten friedfertigen Willen abzusprechen** und das Streben nach einer Verschärfung längst vorhandener Gegensätze zu unterschieben. Eine beweiskräftige Begründung seiner Anschuldigungen kann das Gelbbuch **nicht bringen,** aber auch die Annahme nicht entkräften, daß **Frankreich jeden** rechtzei-

wirksamen Schritt zur Erhaltung des Friedens unterließ und gleich seinen Bundesgenossen durch frühzeitige und umfangreiche für Deutschland bedrohliche Kriegsvorbereitungen die Katastrophe herbeiführte.

Ein deutscher Jesuit über den Einmarsch in Belgien.

Der deutsche Jesuit Ludwig Bonvin beantwortet im „Katholischen Wochenblatt für Chicago" die Frage, ob der deutsche Einmarsch in Belgien erlaubt gewesen sei. Er bejaht die Frage mit der Begründung, daß die Notlage und das Recht der Selbsterhaltung es Deutschland nach den allgemeinen sittlichen Grundsätzen gestattet habe, den Weg durch Belgien einzuschlagen. Sei es aber dazu berechtigt gewesen, so folge daraus, daß **Belgien nicht das Recht gehabt habe, ihm den Durchgang zu verweigern**; es habe nur Anspruch auf Schadenersatz erheben können. Des weiteren führt Bonvin aus, daß **Belgien selbst seine Neutralität aufgegeben habe,** da nach allgemein anerkannten Grundsätzen des Völkerrechtes ein neutraler Staat den ihm aus seiner Neutralität zustehenden Schutz verliere, sobald er im Frieden Verträge geschlossen habe, die ihn zur Aufgabe der Neutralität zugunsten einer künftigen Kriegspartei verpflichten könnten. Das treffe in diesem Falle zu. **Belgien habe seine Neutralität zugunsten Frankreichs und Englands aufgegeben.** Die Darlegung Bonvins kommen schließlich zu folgendem Ergebnisse:

„Aus dem Gesagten ergibt sich, daß Deutschland nichts Unerlaubtes tat, ja vielmehr **nur den Regeln des Völkerrechts entsprechend handelte,** als es zu seiner Selbsterhaltung sich den Weg durch Belgien bahnte; es ergibt sich daraus überhaupt, daß der ganze gegenwärtige Völkerkrieg seitens Deutschlands **ein gerechter, ihm aufgezwungener ist; Deutschland kann demnach mit den Histor.-Polit. Blättern ausrufen: Gott sei's gedankt,** daß die Verantwortung für die Dinge, die kommen werden, nicht wir und das mit uns verbündete Reich zu tragen haben; gerechter ist wohl keine Sache als die unsere, und weil sie gerecht ist, sagen wir voll Zuversicht und Vertrauen auf die himmlische Hilfe: „Der alte Gott lebt noch!"

Die Joffre-Berichte.

WTB **Paris,** 15. Jan. Amtlich. 3 Uhr nachmittags. **In Belgien** behinderte der Dunst das Artilleriefeuer, **die Kanonade war darum in Nieuport und Ypern nicht weniger heftig.** Belgische Abteilungen sprengten südöstlich Stuyvekenskerke eine Farm, welche dem Feinde als Munitionslager diente. Zwischen der Lys und Oise und im Lensgebiet zerstreute unsere Artillerie die bei Angres arbeitenden Feinde und beschoß wirksam die Unterstände und Schützengräben südöstlich der Kapelle von Notre Dame de Lorette. **Nördlich Soissons heftige Kämpfe.** Den ganzen Tag war die Aktion auf das Gelände lokalisiert, welches zwei nordöstlich und nordwestlich Crouy gelegene Hügel umfaßt, von denen wir nur die ersten Hänge besetzten. Zur Linken kam der Gegenangriff ein wenig vor, ohne jedoch einen merklichen Fortschritt verzeichnen zu können. Im Zentrum behaupteten wir trotz der wiederholten Anstrengungen des Feindes unsere Stellungen um das Dorf Crouy. **Im Osten vor Bregny mußten wir zurückgehen.** Das Hochwasser der Aisne schwemmte bereits mehrere Brücken und Stege weg, welche wir geschlagen hatten, wodurch die Verbindungen unserer Truppen gefährdet sind. Unter diesen Umständen setzten wir uns auf der Strecke zwischen Crouy und Missy auf dem Süduser des Flusses mit den Brückenköpfen auf dem Norduser fest. Auf der übrigen Front und am rechten und linken Aisneufer einfache Kanonade. In der Champagne war das Gebiet von Perthes fortgesetzt Schauplatz örtlicher Kämpfe um den Besitz deutscher Schützengräben zweiter und dritter Linie. Nördlich Beau Sejour sprengten wir Minenherde, um die Arbeiten des Feindes zu behindern. Dieser glaubte, er sei angegriffen worden und besetzte seine Schützengräben, gegen welche wir ein heftiges Artillerie- und Infanteriefeuer eröffneten. Von der übrigen Front ist nichts zu melden.

WTB **Paris,** 15. Jan. Amtlich, 11 Uhr abends. **In der vergangenen Nacht gelang es unseren Truppen,** durch einen Handstreich die Schützengräben zu zerstören, welche die Deutschen kürzlich nordwestlich Fouquescourt nördlich Roys erbaut haben. Die feindlichen Angriffe im Gebiet von Soissons sind aufgehalten worden. Wie in dem heutigen Mittagscommuniqué gesagt wird, gefährdete das Hochwasser der Aisne, indem es mehrere unserer Brücken und Stege zerstörte, die Verbindungen unserer Truppen, die auf den ersten Abhängen des rechten Ufers operierten, und verhinderte uns, ihnen Verstärkungen zu senden. Dies war hauptsächlich **der Grund des Zurückweichens dieser Truppen,** welche unter schwierigen Bedingungen fochten. Wir wurden infolge des Zusammenbrechens einer Brücke zur Aufgabe mehrerer Kanonen gezwungen, machten sie aber alle (?) unbrauchbar. **Von den Deutschen wurden Gefangene gemacht,** namentlich Verwundete, welche in der Rückzugsbewegung nicht fortgeschafft werden konnten. Unsererseits machten wir eine bedeutende Zahl unverwundeter (??) Gefangener, welche den Bataillonen von sieben verschiedenen Regimentern angehören. Zusammengefaßt, handelt es sich um einen Teilerfolg unserer Gegner, welcher auf die Gesamtheit der Operationen keinen Einfluß (??) haben kann. In Wirklichkeit ist es dem Feinde angesichts der ihm durch das Hochwasser der Aisne entgegenstehenden Hindernisse und der von uns getroffenen Maßnahmen unmöglich (?), diesen Erfolg, der einen örtlichen Charakter hat, im Süden des Flusses auszubeuten. Auf der übrigen Front wird nichts gemeldet.

„Die uneinnehmbaren Stellungen".

bb **Mailand,** 15. Jan. „Corriere della Sera" meldet aus London: Ein Militärkritiker schreibt, daß die Deutschen es verstanden haben, sich in Frankreich und in Flandern in ihren Schützengräben derart zu befestigen, daß **eine Umzingelung ihrer Stellungen unmöglich** geworden ist. Die Flanken sind südlich von der neutralen Schweiz und nördlich von der Nordsee beschützt, so daß **die deutschen Stellungen uneinnehmbar sind.**

Das britische Heer in Frankreich.

* **Rotterdam,** 15. Jan. Es ist nicht bekannt, so schreibt der „Nieuwe Rotterdamsche Courant", wie stark das britische Landungsheer in Nordfrankreich ist. Die Schätzungen gehen sehr auseinander, vielleicht jedoch mag man mit einiger Sicherheit sagen, daß die Stärke noch nicht den zehnten Teil des im Feld stehenden französischen Heeres beträgt. Man weiß, daß die Verluste, die das britische Heer betroffen haben, sehr schwer sind, wenngleich es den Engländern durch fortdauernde Auffüllung des kleinen Heeres gelang, den ursprünglichen Bestand einzuhalten und vielleicht zu erhöhen. Nach den vom 1. bis 13. Januar einschließlich veröffentlichten Verlustlisten haben die Engländer in Frankreich und Flandern 190 Offiziere und 3192 Mann an Toten, Verwundeten, Vermißten und Kriegsgefangenen verloren, mit den 514 Mannschaften von der „Formidable", deren Namen am 7. Januar bekannt gegeben wurden. **Die Verluste betragen 500 Mann täglich,** so daß den Engländern das von General Joffre empfohlene Abknabbern der deutschen Armee recht teuer zu stehen kommt.

Der „heilige" Krieg.

Die deutsch-türkische Waffenbrüderschaft.

WTB **Konstantinopel,** 15. Jan. Der Führer der türkischen Flotte, Admiral Souchon, gewährte dem Chefredakteur der „Defense Nationale", Mehmed Zeki, eine Unterredung, in der er seine Befriedigung über die deutsch-türkische Waffenbrüderschaft ausdrückte. Das Bündnis diene der Erhaltung des europäischen Gleichgewichts; Deutschland habe das größte Interesse an einer starken Türkei. Der Admiral sprach sehr warm von den staatsmännischen Fähigkeiten und dem Patriotismus der führenden türkischen Politiker, deren einziges Ziel die energische Förderung des Staatswohls sei. Die Kriegsereignisse besprechend, erklärte Souchon, die russische Flotte habe bisher lediglich Fischerbarken und neutrale Handelsschiffe in den Grund gebohrt; letztere unter Verletzung des Völkerrechts. Schließlich äußerte er seine Befriedigung über die türkischen Offiziere und Mannschaften, die ein erstklassiges Material und vor allem lernbegierig seien. Daher seien an Bord Schulen gegründet worden. Einfache Seeleute fingen bereits an, deutsch zu sprechen, und sie versuchten, die Leistungen ihrer Kameraden auf der verbündeten Flotte zu überbieten. Er zähle die Tage seines hiesigen Dienstes zu den wertvollsten seines Lebens. Diese erste öffentliche **Aeußerung des Admirals Souchon erregt in türkischen** Kreisen lebhafte Genugtuung.

*

Die politischen Intrigen Rußlands und Englands.

WTB **Konstantinopel,** 15. Jan. Der „Tanin" weist heute in einem Leitartikel die im russischen Orangebuche enthaltenen Behauptungen zurück, in denen die Verantwortung für den Krieg der Türkei zugeschrieben wird, und stellt fest, daß die einzigen Dokumente, auf die die Diplomatie sich stütze, die Berichte ihres eigenen Botschafters v. Giers seien. Von diesem sei aber seit dem ersten Tage nach seiner Ankunft in Konstantinopel bekannt gewesen, daß er stets Schwierigkeiten hervorzurufen suche. „Tanin" erklärt, daß Rußland und England es gewesen sind, die durch ihre politischen Intrigen, die das Blatt aufzählt, die Türkei in den Krieg hineingetrieben hätten.

*

Mitteilung des russischen Generalstabs der Kaukasusarmee.

WTB **Petersburg,** 15. Jan. Um einer falschen Auffassung der russischen Operationen in Aserbeidschan während der letzten Tage entgegenzutreten, hält der Generalstab der Kaukasusarmee es für notwendig, zu erklären, daß die Eröffnung einer entscheidenden Aktion in der Hauptgegend dieses Kriegsschauplatzes eine gewisse Umgruppierung der russischen Streitkräfte erforderlich machte. Infolgedessen ergab sich die Notwendigkeit, in Aserbeidschan eine Konzentration unserer Truppen an bestimmten Orten vorzunehmen, was die Räumung mehrerer besetzter Punkte erforderte. Diese Umgruppierung wurde nicht unter dem Druck des Feindes vorgenommen (?), sondern als eine Folge des eben bezeichneten Planes. Während unsere Truppen diese Operation ausführten, fand kein bedeutendes Unternehmen statt, abgesehen von einem Zusammenstoß unserer Vorhut mit dem Feinde bei Miandul. Auf diese Weise räumten wir also Aserbeidschan nicht, sondern wir nahmen nur eine Dislokation vor, die der neuen Lage mehr entsprach.

*

Italien gegen eine Dardanellenaktion?

bb Wien, 15. Jan. Das offiziöse „Wiener Fremdenblatt" meldet aus Konstantinopel: Nach sicheren Meldungen hat die italienische Regierung in London und Paris auf diplomatischem Wege erklärt, daß sie nicht untätig bleiben könne, wenn etwas gegen die Dardanellen unternommen werden sollte. Wenn nichtsdestoweniger eine Aktion gegen die Dardanellen erfolgen sollte, wäre Italien gezwungen, aus seiner bisher strengst gewahrten Neutralität herauszutreten.

*

Die englische Herrschaft in Aegypten.

bb **Konstantinopel,** 15. Jan. Der seit kurzem hier weilende Großkadi von Aegypten, der von den Engländern seines Amtes enthoben wurde, weil sie kein vom Kalifen eingesetztes religiöses Oberhaupt haben wollten, hat sich hier in bemerkenswerter Weise über die gegenwärtigen Zustände in Aegypten geäußert. Er erzählte nach der „Voss. Ztg.", daß er gegen die Absetzung protestiert habe, weil ein vom Kalifen eingesetzter Kadi nicht von anderen Personen oder Behörden abgesetzt werden könne. Die Absetzung erregte auch große Aufregung. Viele Aegypter legten zum Zeichen der Trauer und des Protestes schwarze Krawatten an. Beim ersten Selamlik des neuen Herrschers waren nur Parteigänger und Fremde anwesend, während die mohammedanische Bevölkerung sich fernhielt. Der Imam, der bei dieser Gelegenheit predigte, hatte den Mut, auch für den türkischen Sultan zu beten. Die Zahl der englischen Truppen beziffert der Großkadi auf 40- bis 50 000 Mann, meist ganz junge Leute, die keinen besonderen Eindruck machen. Letzthin langten 2000 Australier an, die sehr gut aussahen. Die Inder werden nach Frankreich abgeschoben, weil man kein Vertrauen zu ihnen hat, 300 Inder, die jüngst gelandet wurden, sind nicht an ihrem Bestimmungsorte eingetroffen. Man vermutet, daß sie sich sofort mit den Türken vereinigt haben. Die Engländer machen sich auf lange und blutige Kämpfe gefaßt, wie aus der großen Zahl der Lazarette erhellt. Auch das große Hotel San Stefano in Alexandrien ist zu einem Lazarett umgewandelt worden. Auffallend ist auch die große Zahl der Verwundeten, die täglich angebracht werden, vermutlich von den Kämpfen an der Grenze. Der Großkadi bestätigt, daß der englische Oberbefehlshaber Maxwell Tausende, die nicht ganz zuverlässig erschienen, verhaften und nach Malta bringen ließ, nachdem sie 50 Tage im Gefängnis geschmachtet hatten. Die Zensur wird äußerst streng gehandhabt. Die Zeitungen erscheinen spaltenlang weiß, und die fremden Blätter sind reichlich geschwärzt. Seit Monaten fehlen Nachrichten vom Kanal und Kaukasus. Die Finanzlage ist kritisch, der Handel lahmgelegt und der Steuerdruck unerträglich. Beiträge zum Roten Kreuz mußten gewaltsam beigetrieben werden.

Unwetter an der Yser.

bb **Amsterdam,** 15. Jan. „Tijd" meldet aus Sluis: An der Yser ist der Kampf fast zum Stillstand gekommen. Höchstens findet hie und da ein Artilleriegefecht statt. **Jede Aktion wird durch den unaufhörlichen Regen vereitelt, der die überschwemmten Gebiete in kleine Seen mit Morastböden verwandelt hat.** Sobald besseres Wetter eintritt, kann man aber bedeutende Ereignisse erwarten. In aller Heimlichkeit werden seit etwa sechs Tagen große Truppenmassen aus England an der französischen Küste gelandet, die für die Yserfront bestimmt sein dürften.

Kälte und Sturm.

bb Die Tagesberichte aller Kriegsparteien lassen in den wenigen Worten, die sie gelegentlich über die Unbilden des rauhen und nassen Wetters aussprechen, nur schwer erkennen, welchen furchtbaren Strapazen die Soldaten durch Frost und Wind ausgesetzt sind. Folgende Tatsachen, die wir der „Kreuzzeitung" entnehmen, lassen erraten, wie groß die Ausfälle sein mögen, die allein die Engländer bisher schon dadurch erlitten haben. Es heißt dort: Die Kälte und der Frost an der Front fordern beinahe ebensoviele Opfer wie die deutschen Geschosse. Offiziere, die krank von der Front zurückgekehrt sind, erzählten, daß augenblicklich über 1500 englische Soldaten in Boulogne und Umgegend liegen, die alle an erfrorenen Füßen leiden. Ueber tausend von ihnen mußten ein oder beide Beine amputiert werden, und besonders erschwerend fällt es ins Gewicht, weil bei den vielen verwundeten Soldaten ein vollständiger Nervenzusammenbruch jeden Versuch zur Heilung zunichte macht. Die großen Verluste, die die englische Armee durch diese vielen Amputationen gehabt hat, haben die englische Front mehr verdünnt als alle Kugeln und Schrapnelle. Hauptmann Ballntyne vom Territorial-Bataillon der Royal-Scots, der jetzt in Lady Islingston Hospital in Mayfair liegt, erzählte folgendes: „Von dem Augenblick an, da ich vor drei Wochen an der Front ankam, bis gestern abend, da ich im Hospital eingeliefert wurde, bin ich nicht ein einziges Mal warm geworden, so fürchterlich hat uns die Kälte zugesetzt."

Ein Engländer über eine Seeschlacht.

bb **Luxemburg, 15. Jan. (Privattelegr.) Der englische Marine-Schriftsteller Archibald Hurt veröffentlicht einen Artikel über die Leistungsfähigkeit der deutschen Flotte. Er sagt, die Engländer könnten froh sein, daß während der letzten drei Monate keine Seeschlacht stattgefunden habe. Man könne mit Bestimmtheit hinzufügen, daß es keine geben werde. Die englische Ueberlegenheit sichere dem Lande einen wöchentlichen Gewinn von 400 Millionen; denn so groß seien die Verluste, die die Engländer erleiden müßten, wenn die Seestreitkräfte beider Länder sich messen würden; die moralische und intellektuelle Einbuße nicht eingerechnet.**

Diese pessimistische Ansicht eines englischen Fachmannes über den Ausgang einer Seeschlacht ist bemerkenswert.

Eine Taube über der Themse.

bb **Amsterdam,** 15. Jan. **(Privattelegr.)** Aus London wird gemeldet: Dienstagnacht vor 12 Uhr sahen mehrere Bewohner von Southend beim Lichte von Scheinwerfern **eine Taube über der Themse.** Wie „Daily Telegraph" mitteilt, blieb das Flugzeug einige Minuten über dem Flusse schweben und verschwand dann in nördlicher Richtung.

Ueber den Angriff deutscher Unterseeboote auf Dover.

bb **Amsterdam,** 15. Jan. **(Privattelegr.)** Ueber den Angriff deutscher Unterseeboote auf Dover in der Nacht zum Mittwoch liegt eine Darstellung aus englischer Quelle vor, wonach es sich **um ein einziges Boot** gehandelt haben soll. Der Bericht lautet: Gegen Mitternacht wurde von der Wache ein Unterseeboot bemerkt, das in den Hafen zu gelangen versuchte. Sofort wurde von den Ostforts das Feuer eröffnet. Es wurden ungefähr 10 oder 20 Schüsse abgefeuert. Das Bombardement rief unter der Bevölkerung **große Erregung** hervor, und große Menschenmassen stürzten an das Ufer. Aber nichts als die blendenden Lichter der Scheinwerfer waren zu sehen. Ein paar Stunden vorher feuerte die Batterie von der Ostmole zwei Schüsse ab, da der Bericht kam, daß ein Unterseeboot in der Nähe des Hafeneinganges gesehen wurde. Nach dem zweiten Schuß verschwand das Fahrzeug, und man nimmt an, daß dies **dasselbe** Schiff war, das dann später zurückkehrte.

Bericht von Augenzeugen.

WTB **London,** 15. Jan. Die „Preß Association" erhielt von Augenzeugen folgenden Bericht über den Angriff deutscher Unterseeboote auf Dover: Kurz vor Mitternacht, nachdem die Scheinwerfer eine besonders lebhafte Tätigkeit entwickelt hatten, wurden mit Fernrohren Gegenstände erspäht, die wie Periskope aussahen. Die Scheinwerfer konzentrierten ihre Lichtkegel sofort auf die verdächtige Stelle. Vom östlichen Wellenbrecher wurden zwei Schüsse gelöst. Die Zeugen des Vorfalles glauben, daß die Periskope infolge des Feuers verschwanden. **Man weiß jedoch nicht, ob sie getroffen wurden oder ob sie sich durch freiwilliges Tauchen in Sicherheit brachten. Nach dem Vorfalle schwiegen die Kanonen.** Im Laufe der Nacht wurde an der Küste **ein zweiter Alarm** gegeben. Der Posten auf dem Admiralitätspier schien ein Licht entdeckt zu haben, das sich an verbotener Stelle bewegte. Der Posten feuerte. Die Wache wurde herausgerufen und die Küste abgesucht. Es wurde **nichts Verdächtiges entdeckt.** Nach einer anderen Meldung war ein Patrouillenboot auf der Rückfahrt von der Untersuchung eines vorüberfahrenden Schiffes begriffen, als es ein feindliches Tauchboot auf der Leeseite erspähte. Die Batterie am Wellenbrecher feuerte zwei Schüsse ab. Nach einem dritten Bericht wurden Unterseeboote nahe der Landspitze wahrgenommen.

Ein Angriff der Engländer auf Tanga blutig abgewiesen.

bb **Amsterdam,** 15. Jan. **(Privattelegr.)** „The Pioneer Mail" vom 18. Dez. enthält einen Bericht über einen **Angriff der Engländer auf Tanga in Deutsch-Ostafrika.** Die Angreifer bestanden aus englischen und indischen Truppen, die aus Bombay gekommen waren. Tanga ist ein unbefestigter Hafen im Norden des deutschen Gebietes und ein paar Meilen südlich der englischen Grenze. Die englischen Truppen wurden von dem Kreuzer „Fox" unterstützt, der den deutschen Gouverneur aufforderte, sich zu ergeben, was prompt abgelehnt wurde. Am 4. November war die englische Truppenmacht gelandet und trat den Marsch auf Tanga an. Sehr schwierig war der Marsch, so daß die Truppen für kaum zwei englische Meilen 2½ Stunden brauchten. Der Aufmarsch geschah ohne Artillerie, die wegen der Schwierigkeit des Transportes an Bord des Schiffes gelassen worden war, von dessen Deck sie den Angriff unterstützte. **Am Nachmittag wurde gegen die Angreifer von deutscher Seite ein vernichtendes Feuer eröffnet.** Es gelang uns indes, den entstandenen Bruch in der Linie zu füllen. Unsere Reserven konnten aber weder weiter vordringen, noch in die Stellung der Fallenden einrücken, während die Deutschen unaufhörlich weiter schossen. **Als die Dunkelheit eintrat, zogen sich die Engländer in einen Laufgraben, ¼ Meile im Rücken ihrer Stellungen zurück, um so am nächsten Morgen schleunigst den Rückzug zum Schiff anzutreten.** Die Angriffe auf Tanga waren **mit großen Verlusten für die Engländer ausgefallen.**

Die Burenbewegung.

bb **Rotterdam,** 15. Jan. Wie hiesige Handelshäuser von Londoner Geschäftsfreunden erfahren, ist in Bloemfontein die Nachricht eingetroffen, **daß stärkere Burenabteilungen sich zwischen Mafeking und Vryburg längs der Eisenbahnlinie zeigen.** Auch in Westgriqualand wurden Burenkommandos festgestellt, die sich gegen Norden bewegten. Sowohl in Bloemfontein wie auch in Kroonstad, Hoopstad und Winburg sind von den Behörden wiederum zahlreiche Verhaftungen von Beamten vorgenommen worden, die in dem Verdachte einer burenfreundlichen Gesinnung stehen und den Aufstand ihrer Stammesgenossen werktätig unterstützt haben sollen. Unter den Verhafteten befindet sich auch eine Anzahl von Telegraphenbeamten, die beschuldigt werden, die Regierungstelegramme über die Bewegungen der Burenkommandos gefälscht und dadurch die Truppendispositionen der Regierung empfindlich gestört zu haben.

WTB **Pretoria,** 15. Jan. Nach einer amtlichen Meldung besetzte der Kommandant von Wanzyl am 12. Januar Romansdrift, den Hauptübergang über den Oranjefluß nach dem deutschen Gebiete, und rückte nach dem Norduser vor, wo ein **Kampf mit einer deutschen Patrouille** stattfand. Die Deutschen zogen sich in nördlicher Richtung zurück. Sie wurden am Nachmittage zwei Meilen von Drift überrascht ein Deutscher wurde getötet und einer verwundet und gefangen. Der Rest zog sich gegen Sandfontein zurück.

Die Kühnheit und Ritterlichkeit unserer „Emden".

Eines der deutschfeindlichsten Blätter der Vereinigten Staaten, die „New York Times" bringt einen Bericht über die am 28. Oktober von unserm Kreuzer „Emden" im Hafen der hinterindischen Handelsmetropole Penang vollbrachten Heldentaten, wie er ruhmvoller für die deutsche Marine und beschämender für die französische gar nicht denkbar ist. Die „Emden" versenkte den russischen Kreuzer „Schemtschug" und das vor dem Hafen kreuzende französische Kanonenboot „Mousquet", ohne daß die dicht dabei im Hafen ankernde französische Flotte auch nur einen Torpedoschuß abgab. Nichts wäre leichter gewesen, als das kühne deutsche Schiff abzuschneiden, wären nicht die Franzosen, weil sich Offiziere und Mannschaften der größten Sorglosigkeit hingaben, völlig unvorbereitet gewesen. Immerhin mußte der Kommandant der „Emden", mit aus nächster Nähe abgegebenen Torpedoschüssen rechnen und daß er die vielen französischen Torpedojäger mißachtend nach dem Untergang des Kanonenbootes „Mousquet" verschiedene seiner Boote zu Rettungszwecken aussetzen ließ, wird von dem Berichterstatter der „New York Times" **als höchstes Maß von Ritterlichkeit bewertet.** Da er die Handelsschiffe schonte und die Hoffnung ausdrückte, daß keine seiner Granaten die Stadt getroffen habe, sei nach der so viel Verwüstung zurücklassenden Abfahrt der „Emden" alles ihres Lobes voll gewesen. Der teilweise auf den Aussagen französischer Seeoffiziere beruhende Bericht liest sich wie eine Verherrlichung deutscher Kühnheit und Ritterlichkeit, die kein deutscher Berichterstatter begeisterter hätte beschreiben können.

Der Verkauf der „Dacia".

WTB **London,** 15. Jan. „Daily Telegraph" meldet aus Washington: Der Hapag-Dampfer „Dacia" wurde an Eduard Breitung in Marquette (Michigan) verkauft und in das amerikanische Schiffsregister eingetragen. Er befindet sich in Galveston und soll am Freitag abreisen, wie man glaubt, nach Bremen.

Die „Times" schreiben: Die beabsichtigte Uebernahme des Dampfers „Dacia" der Hamburg-Amerika-Linie, der unter amerikanischer Flagge fahren soll, wird in Schiffahrtskreisen mit großem Interesse verfolgt. **Man glaubt, daß eine solche Uebertragung als ein Präzedenzfall von größter Wichtigkeit** sein würde. Es wird offen gesagt, daß die Verbündeten die Uebertragung nicht anerkennen sollen, da sie ungesetzlich sei. Die „Dacia" müßte, wenn sie zur See ginge, durch ein britisches Kriegsschiff beschlagnahmt werden. Seit die deutschen Dampfer von den Meeren verschwanden, beeilten sich die japanischen Gesellschaften, die Gelegenheit wahrzunehmen. Die Flottmachung von deutschen Schiffen würde daher unangenehm empfunden werden. Die Schiffsbesitzer hätten bereits die Charterung von amerikanischen Schiffen, die Baumwolle nach Bremen bringen sollen, mit Erstaunen verfolgt. Während jedoch anerkannt wird, daß Gründe dafür bestehen, diesen Handel zu erlauben, würde der Verkauf eines deutschen Dampfers an einen amerikanischen Besitzer als etwas ganz anderes und eine viel ernstere Angelegenheit betrachtet werden.

Aus der genehmigten Route angehalten.

WTB **Kristiania,** 15. Jan. Die norwegische Amerikalinie erhielt vom Kapitän des Dampfers „Bergensfjord" folgendes Radiotelegramm: Wir wurden 220 Meilen von Bergen entfernt **auf der genehmigten Route angehalten.** Der englische Kreuzer **verhaftete zwei verdächtige Offiziere und sechs deutsche Verlader und brachte uns trotz des Protestes nach Kirkwall,** wo weder die Passagiere noch die Fracht gelandet wurden. Ich verstehe die Absicht, alle Schiffe, gleichgültig ob mit oder ohne Grund, aufzubringen.

Der Uebergabevertrag von Tsingtau.

bb **London,** 15. Jan. Es werden jetzt hier noch weitere Einzelheiten über den Verbleib der deutschen Garnison von Tsingtau bekannt. Bei der Kapitulation der Festung wurde ein Vertrag unterzeichnet zwischen dem Generalmajor Jamanashi, dem General Takahashi, dem japanischen Bevollmächtigten und dem deutschen Bevollmächtigten, Kapitän z. S. Sarer. Der Vertrag besteht in dreißig Artikeln und zwölf später hinzugefügten Paragraphen. Als Dolmetscher fungierte der japanische Dr. Hyodo und der deutsche Dr. Kuntz. Es wurde darin, nach dem „Berl. Tagebl.", unter anderem festgesetzt, daß alle Zivilisten, die in Tsingtau wohnen und sich nicht am Kampf beteiligt haben, auch dort bleiben können. Diejenigen, deren Tätigkeit der japanischen Behörde als verdächtig erscheint, müssen allerdings sofort die Stadt verlassen. Der ehemalige Gouverneur von Tsingtau, Meyer-Waldeck, ist verwundet als Kriegsgefangener nach Japan übergeführt worden. Er ist in einem europäisch ausgestatteten Hause, in den Parkanlagen des Tempels Tsukiji bei Tokio untergebracht worden. Die deutschen Streitkräfte beliefen sich bei Beginn der Feindseligkeiten auf 4800 Mann.

Die Deutschen haben sämtliche Petroleumreservoire und Kohlenvorräte der Stadt vor der Uebergabe der Stadt zerstört, ebenso wie fast alle anderen Gegenstände von irgendwelchem Wert. Es bestätigt sich, daß die Deutschen selbst die im Hafen von Tsingtau liegenden Kriegsschiffe versenkten, so den österreichisch-ungarischen Kreuzer „Kaiserin Elisabeth", den kleinen deutschen Kreuzer „Cormoran" sowie die Kanonenboote „Luchs", „Tiger", „Jaguar" und „Iltis".

Nach einem späteren Telegramm soll der Aufenthaltsort des ehemaligen Gouverneurs von Tsingtau, Meyer-Waldeck, sich in Fukuoka befinden.

Die Schwierigkeiten eines japanischen Truppentransportes nach Frankreich.

bb **Rotterdam,** 15. Jan. Die „Birschewija Wjedomosti" beschäftigt sich, nach der „Deutschen Tagesztg.", mit den technischen Schwierigkeiten der Entsendung einer japanischen Hilfsarmee nach Frankreich, die bekanntlich so sehnlich von verschiedenen französischen Politikern gewünscht wird. Mit voller Ausrüstung brauchen ein Infanterist drei, ein Kavallerist zehn und eine Kanone 500 Tonnen Platz. Für die Beförderung eines Armeekorps wären also 60 Transportschiffe zu je 15 000 Tonnen notwendig. Die japanische Handesflotte setzt sich aus 2800 Dampf- und 30 000 Segelschiffen zusammen. Für die Truppenbeförderung kämen natürlich nur die Dampfer in Betracht, und um drei Armeekorps nach dem westeuropäischen Kriegsschauplatze zu werfen, müßte Japan gegen 200 Dampfer **aufwenden. Die größte Schwierigkeit liege aber noch in der Beschützung solcher Truppentransporte gegen feindliche Angriffe.** Sie müßten von einer starken Kriegsflotte begleitet sein, denn Deutschland besitze ja ausge-

zeichnete Unterseeboote. Abgesehen davon, daß die japanische Flotte nicht stark genug wäre, um solche Truppentransporte genügend zu decken, müßte noch eine Menge schneller leichter Kreuzer und Torpedojäger den Aufklärungsdienst besorgen. Dabei würde eine solche Reise zwei bis drei Monate dauern. Nach der Stimmung im Tokioter Parlamente sei jedoch nicht daran zu denken, so schließt die betreffende Zeitung ihre Betrachtungen, daß Japan eine derartige abenteuerliche Kraftanstrengung unternehmen werde.

Die Neutralität Schwedens.

WTB **Stockholm**, 15. Jan. „Stockholms Dagblad" meldet, daß das Ausfuhrverbot für Kriegsmaterial, das seit dem Beginn des Krieges besteht, jetzt durch Verordnung der Regierung in Zukunft auch für diejenigen Waren gelten soll, die mit den ständigen Auslandslinien befördert und bei der Einfuhr zur unmittelbaren Transitversendung nach dem Auslande bezeichnet worden sind, oder deren endgültige Bestimmung nach dem Ausland aus den beigefügten Papieren oder auf andere Weise hervorgeht. Die Zeitung begrüßt mit großer Befriedigung die Maßnahme, die für die schwedische Politik der Neutralität im Hinblick auf den Transitverkehr nach Rußland über Karungi und Tornea eine besondere Bedeutung habe. Auch die übrigen Zeitungen erklären das Transitverbot für Kriegsmaterial als eine natürliche Folge der Neutralitätspolitik.

Ein Franzose gegen die französischen Internierungslager.

WTB **Paris**, 15. Jan. Gustav Hervé verlangt, daß nach der Frage des Gesundheitsdienstes die dringende **Frage der Interniertenlager erledigt werde, welche kein Ruhmesblatt in der französischen Geschichte sei.** Im Anfang August setzte ein Schwarm von Alarmisten der Bevölkerung in den Kopf, das Land sei voller Spione. Spione gab es, aber **als die deutsche Lawine in Frankreich einbrach,** sei es allzu einfach gewesen, die Niederlage durch die ungenügende Vorbereitung, die zahlenmäßige Unterlegenheit und das Fehlen schwerer Artillerie zu erklären. Man mußte **einen Sündenbock finden,** und diesmal seien die Spione der Sündenbock gewesen. Die Regierung verlor den Kopf und befahl, alle Deutschen zu internieren. **Die unglücklichen Opfer wurden unter dem Johlen der Bevölkerung in Eisenbahnzüge gebracht und in Waggons eingepfercht. In den für ihren Aufenthalt bestimmten Städten wurden sie zwischen zwei Reihen von Soldaten und Schutzleute in Lokale geführt,** wo nichts zu ihrem Empfang vorbereitet war, wo Männer, Frauen und Kinder wochenlang auf Stroh oder dem nackten Boden in widerlichem Durcheinander hausen mußten und wie Sträflinge behandelt wurden. Man werde niemals die Zahl der armen Kinder kennen lernen, die in diesen Zuchthäusern infolge des Elends und der Entbehrungen sterben. **Dies sei eine schöne Reklame für Frankreich im Ausland.** Das Parlament solle Maßnahmen für eine **würdige Behandlung der Internierten** treffen, um den guten Ruf Frankreichs und die Ehre der Republik zu retten.

Die Behandlung der Kriegsgefangenen.

WTB **Berlin**, 15. Jan. (Amtlich.) Die Presse des feindlichen Auslandes behauptet, **die Kriegsgefangenen in Deutschland** würden schlecht behandelt, im Gegensatz zu der Behandlung der Kriegsgefangenen durch unsere Gegner. Eine durch Havas verbreitete Note des französischen Kriegsministeriums äußert sich in gleichem Sinne. — Andererseits herrscht in Deutschland vielfach die Ansicht, die feindlichen Kriegsgefangenen würden verwöhnt. Beides ist falsch. **Die Kriegsgefangenen werden in Deutschland nach dem Völkerrecht und nach den Vorschriften, die diesem entsprechen, behandelt, nicht besser und nicht schlechter. So wird es auch weiter gehalten werden.**

Frankreichs Aufgaben.

WTB **Paris**, 15. Jan. **(Telegr.)** Deschanel bestieg in der heutigen Kammersitzung die Präsidententribüne und führte in einer Ansprache aus: Frankreich sei seit dem Kriegsausbruch eines Herzens und einer Seele. Die Klugheit der Deputierten werde diese moralische Einigkeit mit der Pflicht und der Kontrolle in Einklang zu bringen verstehen, welche zukünftig energischer als jemals ausgeübt werden müsse. Hätte das Parlament mehr gewagt und mehr gewußt, so würde Frankreich heute besser daran sein. **Die erste Aufgabe der Kammer** sei, die im Feld Stehenden und deren Familien zu unterstützen, Maßnahmen zur Wiederherstellung der Gebiete zu treffen, gemeinsam mit der Nation und der Regierung daran zu arbeiten, **den Feind zu vertreiben, Belgien zu befreien und die Wiedereinverleibung Elsaß-Lothringens in Frankreich vorzubereiten,** gleichzeitig die Friedenswerte und wirtschaftliche Regime des nationalen Wiederaufbaues vorzubereiten und die Grundlagen für ein neues, brüderliches und blühenderes Frankreich zu schaffen. Um die Aufgaben zu einem guten Ende zu führen, wollen wir an der Ruhe und Kaltblütigkeit des Landes und der Armee ein Beispiel nehmen. Deschanel betonte die Notwendigkeit des Ausharrens und der Geduld. Die beiden Kaiserreiche wendeten alle Kräfte auf. Dem Dreiverband schlugen die Stunden des Sieges noch nicht. Deschanel hob den Mut der Helden hervor und brachte die Leiden der Gefangenen und Toten in Erinnerung. In der Kammer wurde die Rede Deschanels mit Beifall aufgenommen. Die Tagesordnung wurde durch Handerheben einstimmig angenommen. Die Sitzung wurde aufgehoben und die nächste Sitzung für Dienstag anberaumt.

Der Kampf gegen die englische Handelsflotte.

WTB **Köln**, 15. Jan. **(Telegr.)** Der „Köln. Ztg." gehen von geschätzter Seite Ausführungen zu, die empfehlen, aus Englands Kriegsmethode, uns auszuhungern, die unerbittliche Folgerungen zu ziehen. Danach muß auch für uns das ganze englische Volk als Feind angesehen und England, wo und wie wir es treffen können, als kriegführend behandelt werden. Wenn die deutsche Zufuhr um jeden Preis vernichtet werden soll, ist es für uns nicht nur Kriegsrecht, sondern Kriegspflicht, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln, die englische Zufuhr zu schädigen. Kurz, der vom Groß-Admiral von Tirpitz als möglich hingestellte Kampf der Unterseeboote gegen die englische Handelsflotte muß rücksichtslos eingeleitet und durchgeführt werden und auch unsere Luftflotte sollte sich die Störung des englischen Handels nach Kräften angelegen sein lassen. Wenn die englische Handelsflotte überall, wo sie in den Bereich unserer Unterseeboote gerät, vom Untergang bedroht ist, würden auch jenseits des Kanals die Neutralen mehr Rücksicht begegnen. Heute sieht man drüben noch nicht ein, was man diesen eigentlich zumutet, nämlich nichts weniger als die Aufgabe ihrer Neutralität. England will jetzt Mittel anwenden, um den Krieg abzukürzen. Wieviel Menschenleben im Falle des Gelingens einer Ausbungerung Deutschlands zugrunde gingen, ist ihnen also gleichgültig. Demgegenüber haben wir noch größeres Interesse daran, den Krieg abzukürzen. Ob wir wollen oder nicht, wir müssen den Lebensnerv Englands, nämlich seine Handelsflotte, zu treffen suchen. Im übrigen änderte sich die Kriegführung zur See aber dadurch, daß Unterseeboote und Luftschiffe hinzukamen. Auch bei der Minensperre kann man auf Rettungsmaßnahmen keine Rücksicht nehmen. Es genügt hier, daß die Tatsache den Beteiligten mitgeteilt wird. Die Folgen haben dann die Schiffer selbst zu tragen, wenn sie die Fahrt durch das Minengebiet wagen. Sinngemäß würde und müßte auch die Ankündigung genügen, daß Unterseeboote die englische Küste blockierten. Ist es außerdem richtig, daß englische Kriegsschiffe den offenen Hafen Dar-es-Salam aufs neue bombardierten und darin befindliche Handelsschiffe vernichteten, so ist und muß das für uns ein Beweis dafür sein, wie England im Grunde seiner Seele über unser Vorgehen gegen seine Handelsflotte denkt und es für kriegsüblich hält. Daß wir auch bei schärfster Ausnützung der Unterseeboote gegen die englische Handelsflotte alle vermeidbaren Menschenopfer im Sinne der Humanität vermieden sehen möchten, ist für uns dabei selbstverständlich, aber es gilt, den Krieg abzukürzen.

Kleine Meldungen.

Schwere Bestrafung wachthabender Offiziere.

bb **Trondhjem**, 15. Jan. Der Kommandant des Forts Agdenes, sowie verschiedene Offiziere der den Hafeneingang bewachenden Schiffe sind vor ein Kriegsgericht gestellt worden, da ihnen seinerzeit die Einfahrt der deutschen Schiffe „Brandenburg" und „Berlin" in den Hafen von Trondhjem nicht aufgefallen war. Sie fanden eines Morgens plötzlich zu ihrer größten Ueberraschung beide deutsche Schiffe im Hafen von Trondhjem. Das Kriegsgericht hat ein schweres Urteil verhängt; der Kommandant des Forts ist zu 18 Monaten Gefängnis, die Offiziere zu zehn Monaten verurteilt worden.

*

Als Spione entpuppt!

bb **Amsterdam**, 15. Jan. **(Privattelegr.)** Jüngst wurde in Knoche eine Dame, die Frau eines englischen Offiziers, mit ihrer 80jährigen Mutter gefangen genommen. In einem Briefe, den sie an ihren Gatten gesandt hatte und den man abfing, waren alle deutschen Stellungen aufgezeichnet.

Kriegsallerlei.

Die Behauptung klingt zwar bestimmt, und ist doch nicht wahr!

Der „Hannoversche Courier", Nr. 31 467 vom 24. November 1914, bringt einen Artikel unter der Ueberschrift „Belgische Städte in deutscher Verwaltung". Darin heißt es über Mecheln:

„Die Kathedrale von Mecheln, ein geschichtliches Bauwerk von großem Wert, hat durch die Beschießung der Stadt sehr gelitten, wird aber wohl nach dem Kriege vollständig wiederherzustellen sein. Das bekannte System der Nachrichtenübermittelung an die belgischen Truppen ist auch hier zur Anwendung gekommen. Ein Geistlicher hat mit dem Ziffernblatt der Uhr der Kathedrale den Belgiern die Stellungen der deutschen Truppen verraten, aber nur kurze Zeit, denn so bald man den Verrat merkte, wurden die Ziffernblätter einfach von unserer Artillerie zerschossen und der Geistliche vom Turm geholt."

Die Pax-Informationen baten die Redaktion des „Hannoverschen Courier", die amtliche Untersuchung zu erleichtern durch Angabe ihrer Zeugen. Das Blatt gab folgende Antwort:

„Hannover, den 2. Dezember 1914. An die Zentrale des Pax, Abteilung: Auskunfts- und Rechtsschutzstelle, Köln, Kunibertskloster 16. Auf Ihr Schreiben vom 27. November teilen wir Ihnen mit, daß wir keine Veranlassung haben, näher darauf einzugehen. Hochachtungsvoll! Hauptschriftleitung des Hannoverschen Courier. ges. Dr. Hugo."

Das Ergebnis der amtlichen Untersuchung ist folgendes:

„Kriegsministerium. Berlin W 66, den 31. Dez. 1914. Auf Ihr sehr gefälliges Schreiben vom 27. November wird Ihnen sehr ergebenst mitgeteilt, daß die angeordneten Ermittelungen folgendes ergeben haben: So lange Mecheln im Besitz der Belgier war, wurde der Turm der Kathedrale als Beobachtungsstand für die Artillerie benutzt und mußte deshalb von unserer Artillerie unter Feuer genommen werden. Die Beschädigung des Turmes durch unsere Geschosse ist nur eine verhältnismäßig geringe, die sehr großen Zifferblätter und die Zeiger der Uhr waren anscheinend völlig erhalten. Bald nach Einrücken der Deutschen in Mecheln ist der Turm besetzt, ein Betreten durch Zivilpersonen daher unmöglich geworden. Am Tage der Besetzung der Stadt ist dagegen die Kathedrale und besonders der Turm seitens der Belgier von Waelhem aus lange Zeit unter sehr heftiges Artilleriefeuer genommen worden. Ein Zeuge hat etwa fünf Treffer hintereinander in dem auf der Nordseite des Turmes befindlichen Zifferblatt beobachtet. Den weitaus größten Teil der Beschädigungen an der Kirche haben die belgischen Geschosse verursacht. Die in dem von Ihnen angeführten Artikel erwähnte verräterische Handlung eines Geistlichen ist offenbar völlig erfunden. Ueber den Urheber der Nachricht konnte nichts festgestellt werden. J. A.: ges. Bauer. Wagner."

Der „Hannoversche Courier" hat also die Beschuldigung gegen einen Geistlichen gebracht, ohne den Gewährsmann und Zeugen festzulegen.

Letzte Nachrichten.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

WTB **Wien, 15. Jan. (Telegr.)** Amtlich wird verlautbart vom 15. Januar: Während an der Front in Russisch-Polen nur stellenweise Geschütz- und Maschinengewehrfeuer einsetzte, war gestern am Dunajec heftiger Geschützkampf im Gange, besonders unsere schwere Artillerie wirkte gut. Sie schoß ein großes Magazin des Gegners in Brand und brachte nach einigen Schüssen eine seit mehreren Tagen gut placierte feindliche schwere Batterie zum Schweigen. In den Karpathen herrscht Ruhe. Zunehmender Frost beeinflußt die Gefechtstätigkeit.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

*

Nutzlosigkeit des russischen Nachschubs.

bb **Berlin**, 15. Jan. (Privattelegr.) Aus dem österreichischen Kriegspressequartier geht der „B. Z." folgender Bericht zu: Der förmliche Stillstand aller Operationen an der ganzen Kampffront dauert fort. Die Untätigkeit der russischen Truppen läßt sich, von der ungünstigen Witterung und den schlechten Verkehrsverhältnissen ganz abgesehen, vermutlich durch den Umstand erklären, daß sie Verstärkungen, und zwar Reserveformationen aus dem Inlande erwarten. Mit diesen dürfte ihnen aber nicht besonders gedient sein, da der Nachschub aller Waffen bar ist. Schon die im feindlichen Etappenbereiche früher eingetroffenen Verstärkungen können bloß allmählich verwandt werden, je nachdem durch den Abgang von Kämpfenden Feuerwaffen frei werden.

*

Erschütterung des Feindes vor Przemysl.

bb **Berlin**, 15. Jan. (Privattelegr.) Nach einem Bericht der „B. Z." aus dem österreichischen Kriegspressequartier hat sich die Gesamtzahl der feindlichen Verluste vor Przemysl von den 70 000 der ersten Belagerung auf zirka 100000 erhöht. Die Ausfälle unserer Truppen, die durch ihre Angriffe die zwangsweise Ausdehnung des Einschließungskreises wie auch die Erschütterung der Stellung der feindlichen Truppen, hauptsächlich der Artillerie bezwecken, haben bis zu den letzten Tagen die schönsten Erfolge aufzuweisen. So wurde unter anderem auch eine Vorfeldstellung des Gegners nach heftigen Kämpfen ohne bedeutende Verluste unsererseits genommen. Der beiläufig 60 Kilometer umfassende Festungsgürtel erfährt infolge der durch die Dunajec-Ereignisse erfolgten Verminderung der Belagerungsarmee eine nicht unwesentliche Erleichterung.

*

In England niedergehende englische Geschosse.

WTB **London**, 15. Jan. **(Telegr.)** In Marsden, fünf Meilen von Southshields, fiel in der Nähe einer großen Farm ein mächtiges Geschoß nieder, das von einem Fort an der Mündung der Tyne abgefeuert worden war. — Zwei Schüsse, die vorgestern abend von dem Fort am Firth of Clyde auf ein Schiff abgefeuert wurden, welches das Haltesignal nicht befolgte, trafen die gegenüberliegende Stadt Gourock. Ein Geschoß schlug ein Loch in eine Hausmauer. Es wurde niemand verletzt.

*

Eine Kriegslist der englischen Admiralität.

bb **Berlin**, 15. Jan. **(Privattelegr.)** Ueber eine Kriegslist der englischen Admiralität bringt die „Deutsche Kriegszeitung" folgendes: Uns gehen über Amerika Nachrichten zu, nach denen in der letzten Zeit von der englischen Admiralität über 100 ältere Passagierdampfer aufgekauft worden sind, die in aller Heimlichkeit mit Zement und Steinen beladen werden und zum größten Teile durch Holzaufbauten in Scheinkriegsschiffe umgewandelt werden. Die Dampfer sind wie die richtigen Kriegsschiffe angestrichen, haben hölzerne Geschütze und sogar Aufbauten, wie sie sonst nur Kriegsschiffe besitzen. Sie sollen den Kriegsschiffen täuschend ähnlich sehen. Einige dieser Scheinkriegsschiffe sind in Belfast hergerichtet worden und schon fertiggestellt. Der frühere Kapitän der „Olympic", Haddock, ist im Auftrage der Admiralität in Belfast mit diesen geheimnisvollen Vorbereitungen beschäftigt. Nach dem Berichte des Gewährsmannes der „Times" wird Tag und Nacht an diesen Schiffen gearbeitet. Der Zweck dieser Bauten ist natürlich Geheimnis. Die wahrscheinlichste Annahme ist die, daß die Schiffe in ähnlicher Weise, wie das im spanisch-amerikanischen Kriege Leutnant Hopsons mit dem Hafen von Santiago de Cuba tat, dazu dienen soll, für uns wichtige Hafen- und Seewege zu blockieren. Es wird behauptet, daß die Schiffe an der belgischen Küste verwandt werden und weiter durch die dänischen Gewässer gegen Kiel vorgehen sollen. Vermutlich aber ist mindestens im gleichen Maße ihr Zweck, die Angriffe von Unterseebooten und deutschen Kriegsschiffen auf sich zu ziehen und dadurch von den echten Kriegsschiffen abzulenken. Bei der außerordentlichen Gefährdung, der diese durch nichts verteidigten und vom ersten Volltreffer in Splitter verwandelten Scheinkriegsschiffe ausgesetzt sind, ist es etwas unwahrscheinlich, daß die Freiwilligen zu ihrer Besetzung so stark herbeiströmen, wie das in England unter der Hand versichert wird.

Das Erdbeben in Mittelitalien.

Furchtbare Opfer.

‡ **Rom**, 15. Jan. Der „Messaggero" schreibt: Nach Berechnungen glaubt man, daß elftausend Menschen in Aveszano begraben liegen. In Cappadocia sind alle Häuser unbewohnbar. Die Kirche ist eingestürzt. Die Bevölkerung kampiert im Freien auf dem Schnee. In Castello Fiume sind fast alle Häuser eingestürzt. Man zog bis jetzt 20 Tote heraus, befürchtet aber, daß weitere dreißig sich unter den Trümmern befinden. Von Alba Fucense ist nichts übrig geblieben. Es scheint, daß niemand gerettet wurde. Die Hälfte von Scurola Marsicana ist eingestürzt. Die Kapelle ist nur noch eine Ruine. Hunderte von Toten liegen unter den Trümmern. Von mehr als 900 Einwohnern sind nur 30 dem Tode entgangen. Halb Magliano del Marsi ist zerstört, die Zahl der Toten dürfte dort 1300 betragen. Cese ist vollständig zerstört; von mehr als 500 Einwohnern blieben nur 30 unverletzt. Die Kapelle in Marsi ist vollständig eingestürzt. 1300 Opfer liegen unter den Trümmern. San Benedetto ist ebenfalls zerstört. 3000 Menschen, fast die ganze Bevölkerung des Ortes, sind begraben. Ebenso sind Ortuchio und Gicia del Marsi zerstört, worin 2400 bzw. 3500 Bewohner lebten. Pescina ist zu drei Vierteln zerstört. Die Zahl der Toten wird auf 4000 geschätzt. Das ist die Hälfte der Bevölkerung.

*

Die Teilnahme des Königshauses.

‡ **Rom**, 15. Jan. Die Königin-Witwe und die Herzogin von Aosta besuchten heute das Hospital in San Giacomo und sprachen den Verletzten Trost zu. — Ein Flüchtling aus Magliano del Marsi berichtete dem „Messaggero", daß in dieser Gegend 1500 Menschen getötet worden sind. Die Zahl der Ueberlebenden betrage dort beinahe 200. Es sei eine Feuersbrunst ausgebrochen, welche das Zerstörungswerk vollendet habe.

□ **Rom**, 15. Jan. Durch einen königlichen Erlaß wurde der Generalinspekteur im Ministerium des Innern Dezza zum königlichen Kommissar ernannt und bevollmächtigt, um unter dem direkten Befehle des Ministers des Innern für alle aus dem Erdbeben vom 13. Januar sich ergebenden Notwendigkeiten Sorge zu tragen. Der Erlaß gibt eine außerordentliche Verfügung, ähnlich denen bei dem Erdbeben von Messina, über Zuerkennung von Besitz und Eigentum, über Feststellung von Todesfällen und den Mündelschutz verlassener Kinder, sowie die Ausführung von Arbeiten.

*

Der Papst im Hospiz Santa Marta.

WTB **Rom**, 15. Jan. Die Blätter erörtern eingehend den Besuch des Papstes im Hospiz Santa Marta. Die „Tribuna" sagt, der Papst habe den Vatikan verlassen, aber um sich über Gebäude, die sein Besitz seien, wieder in das Besitztum des Heiligen Stuhles zu begeben.

Das „Giornale d'Italia" sagt; das Ergebnis entbehre nicht einer gewissen Bedeutung. Das Blatt erinnert daran, daß der Papst Pius X. anläßlich des Erdbebens in Kalabrien die in dem Hospiz Santa Marta untergebrachten Verletzten nicht besucht habe. Sie seien vielmehr nur von dem Kardinal-Staatssekretär besucht worden. Das Blatt meint, es könne ausgeschlossen oder ungewiß sein, ob der Papst den Vatikan verlassen habe, aber es stehe fest, daß er, von Mitleid getrieben, juristische und politische Auffassungen unberücksichtigt gelassen habe.

*

Frühere Erdbeben-Katastrophen.

79	v. Chr. Ausbruch des Vesuvs. Zerstörung von Herculanum und Pompeji. Angeblich 30 000 Tote.
1621	n. Chr. Ausbruch des Vesuvs. 20 000 Tote.
1667.	Erdbeben im Kaukasus. 80 000 Tote.
1669.	Ausbruch des Aetna. Zwölf Orte zerstört. 25 000 Tote.
1693.	Erdbeben auf Sizilien. 100 000 Tote.
1703.	Erdbeben in Japan. Yeddo zerstört. 200 000 Tote.
1731.	Erdbeben in China. 100 000 Tote.
1755.	1. Novbr. Erdbeben in Lissabon. 50 000 Tote.
1783.	Erdbeben in Calabrien. 100 000 Tote.
1797.	Erdbeben in Panama. 40 000 Tote.
1868.	Erdbeben in Peru. 20 000 Tote.
1883.	Ausbruch des Vulkans auf Krakatau (Java). 40 000 Tote.
1895.	Erdbeben in Japan. 20 000 Tote.
1902.	8. Mai. Ausbruch des Mont Pelé auf Martinique. 32 000 Tote.
1905.	8. Septbr. Erdbeben in San Francisco. 500 Tote.
1908.	28. Dezbr. Erdbeben in Calabrien und Sizilien. Rund 80 000 Tote.

Ein französisches U-Boot vernichtet.

WTB Konstantinopel, 16. Januar. (Telegr., 1 Uhr nachts.) Mitteilung des Großen Hauptquartiers: Das französische Unterseeboot „Saphir", das sich dem Eingang der Dardanellen näherte, wurde von unserer schweren Artillerie zum Sinken gebracht. Ein Teil der Mannschaft konnte gerettet werden.

*

Deutsche Sanitäter in Rußland gefangen genommen.

WTB **Kopenhagen**, 16. Jan. (Telegr., 1 Uhr nachts.) „Birschewija Wiedomosti" meldet, daß in Petersburg am 3. Januar mit der Warschauer Eisenbahn eine gefangene deutsche Sanitätsabteilung eingetroffen ist.

*

Zuckerausfuhrverbot in Italien.

WTB **Basel**, 16. Jan. (Telegr., 1 Uhr nachts.) Den „Baseler Nachrichten" zufolge steht in Italien ein Zuckerausfuhrverbot wegen Zuckermangel bevor.

*

Munitionsmangel in Frankreich.

WTB **Bern**, 16. Jan. (Telegr., 4 Uhr nachts.) Dem „Berliner Lokal-Anzeiger" wird von hier gemeldet: Wie verlautet, leidet Frankreich bereits unter ernstem Mangel an Munition für die schwere Artillerie. Man habe mit einer derartigen Anwendung dieser Waffe nicht gerechnet, wie tatsächlich geschehen sei.

*

Ein englischer Kriegsrat.

WTB **Kopenhagen**, 16. Jan. (Telegr., 4 Uhr nachts.) „National Tidende" berichtet, daß in London ein Kriegsrat abgehalten wurde, der fünf Stunden in Anspruch nahm. An ihm nahmen außer mehreren Ministern Lord Kitchener, der erste Admiral Lord Fisher und eine große Anzahl von Land- und Seeoffizieren teil.

*

Amtlicher russischer Bericht.

WTB **Mailand**, 16. Jan. (Telegr., 4 Uhr nachts.) Das „Berliner Tageblatt" meldet von hier: Der amtliche russische Bericht vom 14. Januar meldet, daß der Fortschritt der russischen Truppen auf dem rechten Weichselufer andauert. Das Feuer der Russen wies auf dem linken Weichselufer deutsche Angriffe zurück. Auf der österreichischen Front brachten russische Batterien schwere österreichische Geschütze zum Schweigen.

Deutsches Reich.

Abgeordnetenhaus.

bb Die „Kreuzzeitung" schreibt: Der Präsident des Abgeordnetenhauses Dr. Graf v. Schwerin-Löwitz beabsichtigt, die nächste Plenarsitzung auf Dienstag, 9. Februar, nachmittags mit folgender Tagesordnung anzuberaumen: 1. Einbringung des Staatshaushaltsetats für das Jahr 1915 durch den Herrn Finanzminister. 2. Erste Beratung dieses Etats. Die Festsetzung der Sitzungsstunde und der endgültigen Tagesordnung hat sich der Präsident noch vorbehalten.

*

Keine Generalversammlung des Bundes der Landwirte 1915.

bb Das Abhalten der Generalversammlung des Bundes der Landwirte, die satzungsgemäß alljährlich stattfinden soll, ist in diesem Jahre von dem Oberkommando in den Marken nicht gestattet worden.

*

Wechsel im Reichsschatzamt.

WTB **Berlin**, 16. Jan. (Telegr., 1 Uhr nachts.) Amtlich wird gemeldet: Wie die „Nordd. Allg. Ztg." von unterrichteter Seite erfährt, steht binnen kurzem eine Aenderung in der Besetzung des Reichsschatzamtes bevor. Der Staatssekretär Kühn leidet schon seit längerer Zeit an einer fortschreitenden gichtischen Erkrankung, die mehr und mehr ihn an der Ausübung seiner amtlichen Tätigkeit hinderte und den Gedanken an einen Rücktritt nahe legte. Er hat, wie selbstverständlich, nach Ausbruch des Krieges alle persönlichen Rücksichten zurücktreten lassen, um weiter im Amte zu beharren. Im ferneren Verlaufe der Dinge hat er sich aber davon überzeugt daß er, wenn er die demnächst notwendige Neuordnung der Finanzen des Reiches nicht nur vorbereiten, sondern auch abschließend durchführen wollte, noch eine Reihe von Jahren im Dienste verbleiben müßte, was sein Gesundheitszustand ausgeschlossen erscheinen lasse. Es müsse aber unter allen Umständen vermieden werden, daß ein Wechsel im Finanzressort im Laufe der zu erwartenden neuen Arbeiten eintrete. Der Reichsschatzsekretär hat während der letzten Anwesenheit des Reichskanzlers in Berlin im Dezember 1914 Gelegenheit genommen, diesem seine Gründe vorzutragen. Der Reichskanzler hat sich, so sehr das Ausscheiden dieses ausgezeichneten und hochverdienten Mitarbeiters bedauert, dem Gesuch seine Begründung nicht versagen können und die Befürwortung des Abschiedsgesuches zusagen müssen. Als Nachfolger ist der Direktor der Deutschen Bank, Wirkl. Geh. Legationsrat Prof. Dr. Helferich in Aussicht genommen. Wahrscheinlich wird seine Ernennung zum Staatssekretär so zeitig erfolgen, daß er bereits den Reichshaushaltsetat 1915, der, wie bekannt, wesentlich formellen Charakter haben wird, im Bundesrat und Reichstag einbringen kann.

Ausland.

Entrechtung Naturalisierter in Frankreich.

WTB **Paris**, 15. Jan. „Petit Journal" meldet: Der Abgeordnete Joseph Denais hat der Kammer einen Gesetzentwurf unterbreitet, demzufolge die Naturalisierten nur Zivilrechte, aber keine politischen Rechte genießen sollen und weder gewählt werden, noch wählen dürfen. Auch die Söhne der Naturalisierten sollen noch nicht alle Rechte französischer Bürger genießen, welche erst den Enkelkindern der Naturalisierten verliehen werden können.

WTB **Lyon**, 15. Jan. Dem „Nouvelliste" wird aus Paris gemeldet: Das Dekret über die Nichtigkeitserklärung der Naturalisierung, das der Kammer unterbreitet wird, bestimmt, daß die Naturalisierung durch Beschluß des Staatsrats aberkannt werden kann, wenn 1. der Naturalisierte die fremde Staatsangehörigkeit beibehält, während er die neue erwarb; 2. gegen Frankreich Dienste tat, 3. anläßlich eines Krieges mit Frankreich fremden Ländern Dienste leistete, 4. im Kriegsfalle Frankreich verließ, um sich seiner Militärpflicht zu entziehen. Die Nichtigkeitserklärung der Naturalisierung, die persönlich ist, kann gegebenenfalls auf Frau und Kinder ausgedehnt werden.

Herner Anzeiger - Anzeiger für das Amt Hodingen - Gerther Anzeiger

Drittes Blatt. Samstag, den 16. Januar 1915. Nummer 12.

Aus dem Stadtkreise Herne.

Herne, den 16. Januar 1915.

Stillt den geistigen Hunger unserer Soldaten nach Lektüre!

Kürzlich wurde in unserem Blatte eine Geldsammlung zur Beschaffung von Lektüre für unsere Soldaten angeregt. Leider mit sehr kleinem Erfolge in dieser großen Zeit. Dies unbefriedigende Ergebnis ist nur dadurch zu erklären, daß dem Volke dieses dringende Bedürfnis noch nicht einleuchtet. Und doch muß notwendig geholfen werden. Unsere kath. Soldaten müssen unbedingt religiöse und unterhaltende Lektüre zugesandt erhalten. Sie hungern danach und haben eine Riesenfreude, wenn sie etwas zum Lesen erhalten. Die Dankesbriefe der Soldaten im Felde bezeugen es. Ein Soldat schreibt, daß er einen gedruckten Feldbrief auf Posten stehend vor Freude dreimal durchgelesen habe. Jeder ablösende Soldat erhielt ebenfalls den Brief zum durchlesen. Viele bitten um neue Sendungen, da sie gar nichts Anregendes zu lesen haben. Das Bedürfnis liegt doch auf der Hand. Seit 5 Monaten stehen unsere Krieger in Feindesland. Die meisten von ihnen sind weder der französischen noch der russischen Sprache mächtig. Die Schriften, die sie vielleicht am Aufenthaltsorte in fremder Sprache geschrieben vorfinden, können ihnen also nichts nützen. Wenn sie daher von der Heimat keine deutschen Schriften zugesandt erhalten, so sind sie dazu verurteilt, während der ganzen Kriegszeit auf die Lektüre verzichten zu müssen. Sie empfinden das bitter, wenn sie wochenlang in den Schützengräben oder sonstwo liegen, nichts zum Lesen in Händen zu haben, wo sie zu Hause doch gewohnt waren, täglich ihre Zeitung und auch wohl ein gutes Buch zu lesen. Unsere Soldaten sind doch keine Felsblöcke von Granit oder Marmor, sondern menschliche Wesen von Fleisch und Blut mit einem fühlenden Herzen, das verlangt nach Trost in der Trübsal, nach Aufmunterung, Unterhaltung und Erheiterung in schweren Tagen. Es sind keine stumpfsinnigen Idioten, sondern Männer mit regsamem Geist, die durch die deutsche Volksschule gegangen sind und sich später geistig fortgebildet haben. Sollen wir sie jetzt geistig verhungern lassen? Soll ihnen nicht einmal ein kleines Gebetbüchlein, das sie in der Eile der Mobilmachung vielleicht vergessen haben, zugesandt werden, woraus sie in stillen Stunden Trost und Kraft schöpfen können? Das wäre doch wirklich traurig, wenn wir Zurückgebliebenen so wenig Verständnis für die Wünsche unserer Soldaten zeigen wollten!

Rätselhaft wäre ein solches Verhalten auch, wo unser Volk so viel für das leibliche Wohl der Soldaten geopfert hat. Wenn keine Gaben einlaufen, so müssen wir traurigen Herzens unseren Kriegern schreiben: Wir können euch keine religiösen Schriften schicken, wonach ihr so sehr verlangt, wie das Kind nach dem täglichen Brot, weil eure Angehörigen dafür keinen Pfennig hergeben wollen! Nein, das darf nicht sein. Noch einmal richten wir an alle Leser die dringende Bitte: „Gebt gern eure Gabe! Zeigt, daß ihr ein Herz habt für eure Soldaten!“ Kein Soldat darf nach dem Kriege sagen können: „Ihr habt euch um uns nicht gekümmert, als wir im Felde lagen und für euch unser Leben in die Schanze schlugen.“ Jeder muß etwas geben, wenn es auch nur ein paar Groschen sind. Jeder hat etwas übrig. Wer schnell gibt, gibt doppelt. Darum schickt sofort euren Beitrag an die Geschäftsstelle des „Anzeigers“ ein!

* * *

Unser Fleischbedürfnis.

Der Landwirtschaftsminister Frhr. v. Schorlemer erließ unterm 9. Januar folgenden Mahnruf:

Dank dem unablässigen Bemühen der deutschen Landwirtschaft während der Friedenszeit haben die heimischen Viehbestände an Menge und Güte so zugenommen, daß in den bisherigen Kriegsmonaten alle Bevölkerungskreise ohne Schwierigkeiten und zu annehmbaren Preisen fast in der alten Weise mit Fleisch versorgt werden konnten. Der Aufgabe, das Fleischbedürfnis zu befriedigen, werden sich die deutschen Landwirte auch künftig gewachsen zeigen. Die Erfüllung dieser Aufgabe wird ihnen aber namentlich bei längerer Kriegsdauer nicht ohne erhebliche Opfer und Erschwerungen möglich sein. Mit dem Kriegsausbruch hat die umfangreiche Einfuhr von Futtermitteln aus dem Auslande aufgehört. Das Verfüttern von Roggen und Roggenmehl, das bisher vielfach üblich war, hat verboten werden müssen, weil aller Brotgetreide und Mehl für die menschliche Ernährung nötig ist. Die Hoffnung, in erhöhtem Maße Kartoffeln als Viehfutter verwenden zu können, hat sich nicht in der erwarteten Weise verwirklicht, denn die Kartoffeln werden zum Ausgleich des Fehlbetrages an Brotgetreide und an anderen, früher aus dem Auslande eingeführten Nahrungsmitteln in größerem Umfange als bisher zur Ernährung der Menschen gebraucht. Das Viehfutter ist daher knapp und teuer geworden und eine Aenderung ist darin vorläufig nicht zu erwarten. Die Erhaltung des Rindviehs wird trotzdem wegen der im ganzen reichen Heu- und Strohernte nicht auf Schwierigkeiten stoßen, die Schweinehaltung und Schweinemästung wird dagegen vielfach nicht mehr in dem bisherigen Umfange möglich sein. Infolgedessen hat sich der Auftrieb von Schweinen auf den Schlachtviehmärkten und das Angebot von Schweinefleisch in letzter Zeit in einer Weise vermehrt, das es den augenblicklichen Bedarf übersteigt, und es muß mit einer weiteren starken Steigerung gerechnet werden.

Diesem zeitigen Ueberangebot würde notwendig ein unliebsamer Mangel in späterer Zeit folgen, falls nicht alle Beteiligten bald dazu mitwirken, den Ueberfluß für die Zukunft nutzbar zu machen. Dies läßt sich durch die möglichst umfangreiche Herstellung von Dauerwaren aller Art (Schinken, Speck, geräucherte Würste, Pökelfleisch, Konserven) erreichen. Richten das Fleischergewerbe und die Fleischwarenindustrie hierauf ihr Augenmerk, wobei ihnen die Unterstützung der Gemeindeverwaltungen und Genossenschaften sicherlich nicht fehlen wird, und versorgen sich namentlich die Haushaltungen bald mit angemessenen Vorräten an Dauerwaren, so wird einer Vergeudung des Ueberflusses vorgebeugt. Die jetzige Jahreszeit ist die beste für die Herstellung von Dauerwaren und für deren Aufbewahrung. Ein solches Vorgehen ermöglicht es der einzelnen Haushaltung, zu annehmbaren Preisen im voraus einen großen Teil ihres Bedarfes an Fleisch zu decken. Der Gesamtheit bringt es den Vorteil, daß dem unausbleiblich geringeren Angebot an Schweinefleisch in den späteren Monaten auch nur eine geringe Nachfrage gegenübersteht. Ein übermäßiges Steigen der Preise wird so verhütet und einer Beeinträchtigung der Volksernährung vorgebeugt werden. Das ist auch ein Stück Kriegsarbeit, der sich die nicht im Feld Stehenden mit vaterländischem Pflichtgefühl unterziehen müssen, denn zum Durchhalten gegen die Welt von Feinden, die uns einen Hungerfrieden aufzwingen möchten, muß nächst der Brotversorgung auch die Fleischversorgung gesichert werden.

Eine weitere Pfund-Paket-Woche.

= Feldpostbriefe nach dem Feldheer im Gewicht über 250 bis 500 Gramm werden für die Zeit vom 1. bis einschließlich 5. Februar von neuem zugelassen. Die Gebühr beträgt 20 Pf.

Kriegsvortrag im Bildungs- und Vertragsverein am Mittwoch den 13. Januar.

Herr Rektor Ewald gab in seinen Eingangsworten der Freude Ausdruck, daß der Vorstand zur Verbreitung von Volksbildung dem Verein einen tüchtigen Redner überwiesen habe, und hieß Herrn Dr. Viktor Pohlmeyer herzlich willkommen. In warmen, überzeugenden Worten legte sodann der geschätzte Redner die verschiedenen Beweggründe dar, die unsere Feinde veranlaßt haben, dem deutschen Reiche den Krieg zu erklären. Der Revanchelust unserer westlichen Nachbarn, der Eroberungslust Rußlands und der Scheelsucht Englands stellte er die Persönlichkeit unseres friedliebenden Kaisers gegenüber, dessen tatkräftige Friedenspolitik, oft verkannt und bekrittelt, nun mit Ausbruch des Weltkrieges mit einem Schlage auch die Anerkennung seiner heftigsten Gegner gefunden habe. Ohne diese langjährige Friedensarbeit, deren wichtigste Resultate im Hinblick auf England der Erwerb Helgolands und die Schöpfung einer deutschen Kriegsflotte seien, hätten unsere Feinde jenseits des Kanals sicherlich schon ähnliche Verheerungen im Herzen unsers Vaterlandes angerichtet, wie sie unsere ostpreußischen Brüder hätten erdulden müssen. Von großem Interesse war der Hinweis auf die Tätigkeit unserer Unterseeboote, die sich denen unserer Feind in jeder Hinsicht überlegen zeigten. Warum, fragte der Redner, habe man noch nichts von den Erfolgen englischer Unterseeboote gehört? Nun, weil gewisse Bestandteile in Deutschland angefertigt seien, deren Lieferung natürlich mit Ausbruch des Krieges aufgehört habe. Das einst in verächtlicher Weise englischerseits den deutschen Waren aufgedruckten „Made in Germany“ habe hier einen Triumph gefeiert, dessen Folgen garnicht abzusehen seien. Wir dürften uns, was den Benjamin unserer Kriegsfahrzeuge anlangt, noch auf Ereignisse gefaßt machen, deren Möglichkeit das stolze, selbstbewußte England sich nicht hätte träumen lassen. Auf unsere Brüder an der Front hinweisend, die ihr Bestes, ihr Leben einsetzen, forderte der Redner eindringlich zu noch größerer Opferfreudigkeit auf. Der packende Vortrag klang in dem gemeinsam angestimmten Liede der Deutschen aus: Deutschland, Deutschland über alles. — In seinem dem Redner den Dank der Versammlung ausdrückenden Schlußworte wies Herr Rektor Ewald darauf hin, daß auch viele unserer Vereinsmitglieder und Freunde im Felde ständen und einzelne schon den Heldentod fürs Vaterland erlitten hätten. Redner gab dann noch seiner Freude Ausdruck, daß der Vorsitzende des Bildungs- und Vortragsvereins, Herr Dr. Rühl von seiner vor dem Feinde erhaltenen Verletzung der Genesung entgegengehe und schloß mit einem Hoch auf den Allerhöchsten Kriegsherrn und dem gemeinschaftlichen Gesang der Nationalhymne den hochinteressanten Abend.

Rheinisch-Westfälische Verbandsbühne.

× Die nächste Vorstellung der Rheinisch-Westfälischen Verbandsbühne findet nicht am Dienstag, den 19., wie es zuerst hieß, sondern am Freitag, den 29. Januar statt.

*** Die ersten Porträtaufnahmen Hindenburgs als Generalfeldmarschall**

und seines Generalstabschefs Ludendorff sind in diesen Tagen im Hauptquartier des Ostens zum Besten des Deutschen Vereins für Sanitätshunde vom Meisterphotographen Perscheid geschaffen worden. Im Auftrage des Vereins gibt der bekannte Verlag Gerhard Stalling in Oldenburg i. Gr. die prachtvoll gelungenen Blätter demnächst in verschiedenen Ausführungen heraus.

Für Stellenvermittler.

⊠ Der Herr Minister für Handel und Gewerbe hat durch Erlaß vom 31. v. Mts. — III 8820/IIb. II 941 — auf Grund des § 8 des Stellenvermittlergesetzes vom 2. Juni 1910 (R.-G.-Bl. S. 860) folgendes bestimmt:

1. Den gewerbsmäßigen Stellenvermittlern ist jede Vermittlungstätigkeit für Ausländer, die im Jahre 1914 als landwirtschaftliche Arbeiter oder als Dienstboten in landwirtschaftlichen Betrieben tätig gewesen sind oder eine solche Beschäftigung suchen, bis auf weiteres verboten.
2. Diese Anordnung tritt sofort in Kraft.

Aus den Vereinen.

Der Krieger- und Landwehrverein Herne hält am Sonntag, den 17. Januar, seine Generalversammlung ab. Alle Mitglieder werden erwartet.

Der kathol. Arbeiterverein von St. Bonifatius ladet seine Mitglieder zur Generalversammlung auf morgen nachmittag 4 Uhr in das Gesellenhaus ein. Die Tagesordnung ist äußerst wichtig.

Die Versammlung der Sanitätskolonne vom Roten Kreuz findet Sonntag abend 7 Uhr im Vereinslokal statt.

Sammelt den „Anzeiger“!

Es sind wertvolle Erinnerungsblätter für alle aus dem Kriege Heimkehrenden und für spätere Geschlechter!

Herner Feldpostbriefe.

Vor Verdun.

Im Schützengraben, den 4. Januar 1915.

Sehr erfreut über die mir gesandten beiden Feldbriefe, Adressenverzeichnis und Gebetbüchlein, sende ich hiermit vielen, herzlichen Dank. Zugleich erlaube ich mir die Bitte, mich auch fernerhin mit religiösen Schriften zu bedenken. Sie finden damit hier bei meinen Kameraden und mir einen dankbaren Leserkreis. Besonders draußen in der Vorpostenstellung erbaut man sich gern an ihrem Inhalt, man kommt dann leichter über die schweren Stunden, die wir dort in unseren Erdhöhlen oft durchleben müssen, hinweg.

Wir liegen hier nordöstl. Verdun, gegenüber dem Fort Donaumont. Dieses Fort haben kürzlich noch die Herren Poincare and Joffre mit ihrem Besuch beehrt. Unsere Stellung befindet sich in einem hügeligen, stark bewaldeten Gelände. Vor unsrer ganzen Front haben wir Schützengräben und Drahtverhaue angelegt. Wir bilden hier ein kleines Stück des mächtigen Dammes, der von den Vogesen bis zur Nordsee reicht. Als Aufenthaltsort dienen uns Unterstände, die in die Erde eingebaut sind. Es ist ganz gemütlich darin. Kleine Oefen sorgen für die nötige Wärme. Tagsüber darf nur mit Holzkohle geheizt werden, denn unsere Schornsteine dürfen nicht rauchen, weil sonst die sehr aufmerksame französische Artillerie unseren Unterstand bald in Trümmer legen würde. Die Holzkohle, die wir benötigen, wird von einigen dazu kommandierten Soldaten hergestellt. Die Meiler befinden sich weit genug hinter der Front, wo sie ungeniert qualmen können. Da ist auf einmal das alte, beinahe vergessene Köhlerhandwerk wieder zu hohem Ansehen gelangt. Es sind ganz ansehnliche Mengen, die da hergestellt werden müssen, um unsern Bedarf zu decken. Alles, was vorn in der Stellung gebraucht wird, Verpflegung, Bretter, Heu usw., kann erst mit Anbruch der Dunkelheit herangeschafft werden, aber auch dann noch muß sehr vorsichtig zu Werke gegangen werden, denn Räderrollen, Lichtschein, lautes Sprechen, ist für die feindliche Artillerie und Infanterie ein Grund zum schießen. 3 Tage bleiben wir immer in der Stellung, dann gibt es 3 Ruhetage, die wir in Billy verbringen. Dieser Ort sieht schauderhaft aus, mehrere Häuserreihen liegen vollständig in Trümmern, zerschossen und ausgebrannt. Die Kirche steht inmitten des Trümmerhaufens, wunderbarer Weise noch unversehrt, nur auf einer Seite sind die Fenster eingedrückt infolge des Luftdrucks beim explodieren der Granaten. Aber nicht allein Billy, sondern auch all die anderen umliegenden Ortschaften haben in gleicher Weise gelitten.

Seit dem 28. 8. 14 liegen wir nun bereits vor Verdun. Anfangs war es hier sehr ruhig, ab und zu kleine Schießereien zwischen Patrouillen. Es kam aber bald anders, die französische Artillerie wurde sehr regsam, dagegen machte uns die feindliche Infanterie auch weiterhin sehr wenig zu schaffen. Unsere Verluste während dieser Zeit waren verhältnismäßig gering. Erst am 14. 12. hatten wir einen ernsten Zusammenstoß mit den Franzosen. 7,30 Uhr morgens griffen sie uns an, es war eine Ueberraschung für uns, wir dachten schon sie hättens sich gar nicht mehr getraut uns anzugreifen. Es gelang ihnen auch, uns einige Schützengräben zu entreißen, erst unsere eintreffenden Verstärkungen brachten den Kampf wieder zum stehen, der schließlich mit dem völligen Rückzuge der Franzosen endete. Von uns lagen etwa 300 Mann an Toten und Verwundeten auf dem Kampfplatz. Die feindlichen Verluste wurden auf 1000 Mann geschätzt. Besonders beim zurückgehen erlitt der Gegner außerordentlich schwere Verluste, unsere Maschinengewehre machten ganze Arbeit. Nach diesem Kampftage ist vor unserer Front wieder das alte Verhältnis eingetreten. Die Artillerie schickt uns jeden Tag eine Anzahl Granaten herüber und die Infanterie feuert aus gedeckter Stellung auf jede Helmspitze die sich zeigt. Hoffentlich tritt nun bald mal eine Wendung ein, daß wir endlich voran kommen, vorläufig geht es noch nicht.

Hoffend auf ein frohes Wiedersehen im [illegible] Horsthausen grüße ich herzlich Kurt M.

* * *

Aus den Kämpfen an der Bzura.

Rußland, 21. Dezember 1914.

Am 18. Dez. morgens um 5½ Uhr hieß es Abmarsch, und zwar gegen Kolohpokin. Nachdem wir erst ein fürchterliches Granatfeuer zu überstehen hatten, konnten wir als Verstärkungskompagnie Schützengräben ausheben und hier nähere Befehle abwarten. Unsere 1. Kompagnie stürmte während der Zeit ein naheliegendes Dorf unter sehr geringen Verlusten, während wir noch ein schweres Stück Arbeit vor uns hatten. Unsere Pioniere brachten es aber trotz des gefährlichen feindlichen Feuers fertig, eine Brücke über die 22—25 Meter breite Bzura, einen Nebenfluß der Weichsel, zu schlagen. Nachts um 12 Uhr passierten wir die Brücke und gruben uns 250—300 Meter vom Flusse entfernt an einem Waldrand ein. Unsere Schützengräben waren im Nu fertig. Plötzlich knallten vor uns ein paar Schüsse, von einer russischen Patrouille abgeschossen, so vermuteten wir. Inzwischen erwarteten wir den Angriff der Russen. Unser russisches Zauberspruchen, welches bei unsern Sturmangriffen immer gute Wirkung gehabt, hatten wir sehr gut auswendig gelernt, und warteten wir noch darauf, es anzubringen.

Es heißt nämlich (in deutscher Uebersetzung): „Kommt nur herüber, wir werden nicht schießen.“ Doch es sollte anders kommen! Nach einer Zeit von einer halben Stunde hörten wir plötzlich von 2 Seiten ganz erbärmliches Hurrageschrei, das nur von Russen stammen konnte, die uns irre führen wollten. Wir befanden uns in größter Ungewißheit, wußten nicht, ob wir nach vorn oder hinten unser Leben verteidigen sollten. Bald merkten wir, daß wir von großer Uebermacht von allen Seiten angegriffen wurden. Wir verteidigten uns, so gut es ging, aber ohne viel Erfolg. Schließlich blieb uns nichts anderes übrig, als uns durchzuschlagen. Mein Nebenmann fiel, riß mich mit zu Boden, so daß wir beide in den Schützengraben stürzten. Das war meine Rettung. Denn als ich mich wieder aus dem Graben herausgearbeitet hatte, waren die Kämpfenden schon ein Stück von mir entfernt. In der Dunkelheit gelingt es mir, die Bzura wieder zu erreichen, an deren Ufer ich entlang laufe, eine schmale Stelle zum Uebergang suchend. Auf gut Glück und auf Gott vertrauend, gehe ich schließlich ins eiskalte Wasser. Aber dies war tief und schwimmen konnte ich nicht; doch gelang es mir glücklich das rettende Ufer zu erreichen. Ich laufe nun mit den nassen Sachen einem nahen Dorfe zu, und, o Glück, es war auch schon von unsern Truppen besetzt. Mein Leben war gerettet; zwar liege ich jetzt krank darnieder, doch hoffe ich, so Gott will, bald wieder gesund zu sein. Den Russen hat es aber in derselben Nacht noch schlecht gegangen und dieser Ueberfall wurde schrecklich gerächt.

Herzl. Gruß und auf baldiges Wiedersehen und Grüße an alle Herner Bekannte Ihr Einj.-Freiw. Precking, früher Steiger auf Zeche Constantin IV/V.

* * *

Weihnachtskämpfe im Schützengraben.

Westlicher Kriegsschauplatz, 28./29. Dez. 1914.

Seit dem 16. d. Mts. abends liegen wir in Stellung in einem durch regnerisches Wetter übel zugerichteten lehmigen Schützengraben. Der Feind — Engländer — war recht unnütz. Durch Aussagen von Gefangenen war bekannt, daß er am 18. auf der ganzen Front angreifen wollte. Und wirklich an diesem Tage zur angegebenen Stunde — nur nicht morgens wie es hieß, sondern abends — stürmte der böse Feind die Stellungen dreier direkt links neben uns liegender Kompagnien unseres Regiments mit starken frischen Kräften. Während er von zwei Kompagnien tüchtig eingeseift wurde, gelang es ihm bei der dritten, auf gedecktem Wege bis dicht an den Graben heranzukommen, diesen auf einer Strecke von etwa 60 m zu besetzen und die durch Fortschicken von Essenholen und Schanzarbeiten unvorsichtigerweise arg geschwächte Kompagnie seitwärts zu drängen. Das geschah nachmittags gegen 5 Uhr. Zur gleichen Zeit bekamen wir von unserem Gegner ein fürchterliches Feuer, wodurch zwei Leute meines Zuges durch Schulterschuß verwundet wurden. Sobald bei uns bekannt wurde, was links geschehen, mußten wir natürlich arg auf der Hut sein, zumal es mittlerweile völlig dunkel geworden und die Lage in der Dunkelheit gefährlicher erschien, als sie wirklich war. Alsbald waren unsere Reserven zur Stelle, die dem Feinde die gewonnene Stellung wieder entreißen sollten. Doch diese Aufgabe ist nicht so leicht, wie sie scheinen mag, zumal nicht in der Dunkelheit. Sie läßt sich, will man nicht viele Leute opfern, nur mit einer Waffe, der gefährlichsten, die wir für den Nahkampf haben, mit Handgranaten, lösen. Bis diese in genügender Anzahl herbeigeschafft waren, beschränkte man sich darauf, den Graben rechts und links abzudämmen und den Feind mit dem Gewehr in Schach zu halten. Das geschah mit Erfolg, wer von dem Feinde im Graben saß, saß darin. Verstärkungen vermochte er nicht heranzuführen. Die Bekämpfung der Eindringlinge mit Handgranaten, die nur von Pionieren oder besonders dazu ausgebildeten Leuten geworfen werden, begann beim Morgengrauen. Diese kleinen, mit furchtbarer Gewalt platzenden Granaten hatten eine so mörderische Wirkung, daß die Leiber der Feinde förmlich zerrissen wurden und Arme und Beine in der Luft umher flogen. Ohne Pardon gingen unsere Wackeren vor und in kaum zwei Stunden war der Graben vom Feinde gesäubert. Auf diese Weise, sozusagen „herausgeräuchert“ versuchten die Letzten durch die Flucht zu entkommen. Doch ihr Weg führte eine kurze Strecke über freies Feld und hier erreichte jeden eine wohlgezielte Kugel. Und keiner kam zurück.

Während dieser bösen Nacht stand unsere Kompagnie ratlos im Graben, schußbereit auf den etwa anstürmenden Feind. Das waren lange üble Stunden, von abends 5 bis 8 Uhr früh. Mit Kaffee und Zigaretten wurde der Schlaf verscheucht, der zeitweise die Augenlieder zu senken versuchte.

Diese Schilderung mußte ich Ihnen geben, damit Sie erkennen, in welcher Stimmung wir das hl. Weihnachtsfest erwarteten. Da die feindlichen Angriffe mit Rücksicht auf die Parlamentstagung, die am 22. d. M. in Paris stattfand, erfolgten, war mit einer Erneuerung des Angriffes wohl zu rechnen, deshalb war schärfste Aufmerksamkeit geboten. Doch dem Engländer scheint die Nase, auf die man ihn geklopft hat, zu stark zu bluten, denn bis heute hat er hier keinen Vorstoß mehr versucht.

In diesen Tagen der Erwartungen des hohen Festes war das Wetter durchaus nicht dazu angetan, unsere Stimmung zu erhöhen. Sturm und Regen in wechselnder Folge gaben den Tagen ein düsteres Gesicht. Doch, wie wenn's ein Wunder gewesen, am heiligen Abend klärte es sich auf und während in der Nacht die hellfunkelnden Sterne dem aufmerksamen Posten die Beobachtung erleichterten, überzog ein leichter Frost Feld und Wiese mit zartem Reif. Wie oft mag in dieser herrlichen Winternacht von den wachenden Posten ein sehnsüchtiger Gedanken den Lieben in der Heimat gewidmet worden sein? Auch ich habe oft in dieser Nacht in Sehnsucht meiner Lieben gedacht.

Der grauende Morgen brachte uns eine ganz besondere Freude. Im Winterkleide lag die Landschaft da, und wie angehaucht, zart mit Reif bedeckt stand unser kleines, zierliches Tannenbäumchen auf der Deckung. Weihnachtsstimmung schlich in unsere Herzen. Bald war dem natürlichen Schmuck des Bäumchens durch Kugelstrang, Silberfäden und Kerzen noch ein künstlicher beigegeben und so hatten wir ein Weihnachtsbäumchen, wie ich es schöner nie gesehen. Der Tag verging in Ruhe, unbehelligt vom Feinde, der nach seiner Art zu feiern und an seinem Plumpudding sich zu laben schien. Der Abend kam und mit ihm die für die Weihnachtsfeier erwünschte Dunkelheit. Wie prächtig erschien das Bäumchen in seinem Lichterglanze. Alle Kameraden drängten sich um ihn herum und in Gegenwart des Kompagnieführers und der Zugführer begann die Feier mit dem Liede „Stille Nacht, heilige Nacht“. Dann folgte Lied auf Lied, bis der Schatz der schönen Lieder erschöpft war. Klar und gefühlvoll erschallten die Gesänge weithin durch den kalten Winterabend. Doch es war keine Weihnachtsfeier wie daheim; nicht Frieden sondern Krieg war unsere Losung, Krieg für die Freiheit unseres geliebten Vaterlandes. Das durften wir nicht vergessen. „Deutschland, Deutschland über alles“, „O Deutschland hoch in Ehren“ und zum Schluß „Heil Dir im Siegerkranz“, das waren die Lieder, die nun folgten und die mit so kräftiger Stimme gesungen wurden, daß sie auf den in geringer Entfernung vor uns liegenden Feind den Eindruck sicherlich nicht verfehlt haben. Ein vom Kompagnieführer ausgebrachtes, begeistert aufgenommenes dreifaches Hurra auf Seine Majestät beendete die einzigartige Feier des heiligen Weihnachtsfestes in unserem Schützengraben.

Während die dienstfreien Leute der Kompagnie an dieser Feier teilnahmen, hörten die Posten teils aus der Nähe, teils aus der Ferne dem Gesange zu. Ein Gefreiter, der mit einigen Leuten in einer vorgeschobenen Stellung auf Horchposten stand, erzählte mir nachher, daß ihnen allen unter dem Eindruck des Gesanges Tränen in die Augen getreten seien.

So, werte Redaktion, haben Sie eine kurze Schilderung unserer Weihnachtsfeier im Schützengraben, die ich im Leben nie vergessen werde. Mögen die stillen Wünsche, die an diesem Tage zum Himmel gesandt sind, sich bald und in reichem Maße erfüllen. Das gebe Gott!

Die Weihnachtsgaben, die in überreichlichem Maße eingetroffen sind, werden bei einer besonderen Weihnachtsfeier — an einem Ruhetage, zur Verteilung kommen.

W. L.

* * *

Abgewehrte Fliegerangriffe.

(Aus einem Sodinger Feldpostbrief.)

. . . . Lese gerade unterm 28. Dezember den amtlichen französischen Kriegsbericht, in welchem es u. a. heißt, daß französische Flieger Weihnachten die Luftschiffhalle Freskaty, den Bahnhof Agny und die St. Privat-Kaserne in Metz mit Erfolg beworfen hätten. Ich kann zu Ihrer Beruhigung mitteilen, daß diese Nachricht falsch ist. Daß die Franzosen Weihnachten etwas geplant hatten, war uns bekannt. Allwärts standen verschärfte Doppelposten. Der heilige Abend verlief ruhig, wir konnten Weihnachten gut feiern. Am 1. Weihnachtstag kamen gegen 1 Uhr mittags 2 französische Flieger aus der Richtung von Toul über la Cote, Pont a Mousson auf Metz zu. Kaum gerieten sie in unsere Schußweite als sie auch mit Schrappnellfeuer beschossen wurden. Ueber, unter, links und rechts von ihnen waren sie von den Schneewölkchen unserer platzenden Schrappnells eingehüllt, sodaß sie sich gezwungen sahen auf etwa 3000 Meter zu steigen. Ein anscheinend beschädigtes Flugzeug machte sofort kehrt. Der andere kreiste senkrecht in großer Höhe über uns. Er warf im ganzen 4 Bomben, von denen keine einzige Schaden anrichtete. Die Fliegerpfeile, die er ebenfalls in ganzen Bündeln warf, trafen etwa 300 Meter von uns entfernt harmlos auf den Boden auf. Mittlerweile war einer unserer Fokkeriflieger aufgestiegen. In wundervollen engen Spiralen schraubte er sich hoch und befand sich nach 10 Minuten bereits über dem französischen Flieger. Ein spannendes Schauspiel war der Luftkampf dieser beiden Flieger. Plötzlich ergriff der Franzose die Flucht und entschwand bald unsern Blicken. Am 2. Weihnachtstag erschien wieder ein feindlicher Flieger über uns. Wir hatten aber unsere Abwehrgeschütze umgebaut und tiefer gelegt um einen höheren Geschoßkurs zu erzielen. Wir zwangen ihn schon bei der zweiten Salve, die ihn vollständig in Rauchwölkchen hüllte, auf 4500 Meter eine Notlandung vorzunehmen. Da er nahe der Grenze war, gelang es ihm, in sehr steilem Gleitflug in Mouffon zu landen. Seitdem haben wir Ruhe. Man kann also ersehen, was es mit den amtlichen französischen Berichten auf sich hat . . . .

(Schluß folgt.)

Herner Anzeiger - Anzeiger für das Amt Hodingen - Gerther Anzeiger

Zweites Blatt. Samstag, den 16. Januar 1915. Nummer 12.

Kriegs-Tagebuch.

XXII.

3. Januar.

Im Oberelsaß finden heftige Kämpfe um eine Höhe westlich Sennheim und um das Dorf Steinbach statt. — Die deutschen Angriffe in Polen, östlich der Rawka, werden fortgesetzt.

In den Kämpfen im Raume südlich Gorlice nehmen die österreichisch-ungarischen Truppen eine wichtige Höhenlinie und sichern sich dadurch eine günstige Basis für weiteres Vorgehen. (Während der Kämpfe in der Weihnachtszeit wurden von den österreichisch-ungarischen Truppen auf dem nördlichen Kriegsschauplatze 37 Offiziere und 12 698 Mann gefangen).

4. Januar.

Nördlich Arras sprengen die deutschen Truppen einen Schützengraben von 200 Meter Länge und machen dabei einige Gefangene. In den Argonnen werden mehrere französische Vorstöße zurückgewiesen. Ein französischer Angriff zwischen Steinbach und Ulfholz wird im Bajonettkampf abgeschlagen.

Die deutschen Angriffe östlich der Bzura bei Kozlow-Biskupi und südlich machen Fortschritte. Auch nordöstlich Boltmow dringen die deutschen Truppen östlich der Rawka über Humin und die Höhen nördlich davon vor. (Der Zustand der Wege und ungünstiges Wetter hindern die Bewegungen.)

5. Januar.

Die Franzosen beschießen planmäßig Orte hinter der deutschen Front. Bei Souain und im Argonner Walde bemächtigen die Deutschen sich mehrerer feindlicher Schützengräben und schlagen verschiedene feindliche Angriffe zurück (2 Offiziere und über 200 Mann gefangen). Auf der vielumstrittenen Höhe westlich Sennheim fassen die Franzosen erneut Fuß, werden aber mit kräftigem Bajonettangriff wieder von der Höhe geworfen und wagen keine neuen Vorstöße (50 Alpenjäger gefangen). — In Polen westlich der Weichsel stoßen die deutschen Truppen nach Fortnahme mehrerer feindlicher Stützpunkte bis zum Sucha-Abschnitt durch (1400 Gefangene, 9 Maschinengewehre erbeutet).

Im Karpathischen Waldgebirge dauern die seit Monaten mit wechselndem Erfolg geführten Gefechte an.

Im Schwarzen Meere findet bei Sinope ein Zusammenstoß zwischen zwei türkischen Kreuzern und einem aus 17 Einheiten zusammengesetzten russischen Geschwader statt; letzterem gelingt es nicht, die türkischen Schiffe zu beschädigen. — Urmia, ein wichtiger russischer Stützpunkt in der persischen Provinz Aserbeidschan, wird von den Türken besetzt. — (Bisher 15 400 gefangene russische Soldaten von dem Kaukasusheer in das Innere des türkischen Reiches abgeschoben).

6. Januar.

Engländer und Franzosen setzen die Zerstörung der belgischen und französischen Ortschaften hinter der deutschen Front durch Beschießung fort. Nördlich Arras finden erbitterte Kämpfe um den Besitz der von den Deutschen erstürmten Schützengräben statt. Im Westen des Argonner Waldes dringen die deutschen Truppen weiter vor. Westlich Sennheim bricht ein französischer Angriff in deutschem Feuer zusammen.

Am Dunajec und in Russisch-Polen findet stellenweise Geschützkampf statt. Die im Karpathenvorlande der südlichen Bukowina vorgeschobenen österreichisch-ungarischen Sicherungstruppen werden vor überlegenen feindlichen Kräften näher an die Hauptpässe zurückgenommen.

7. Januar.

Andauernder Regen sumpft das Gelände in Flandern mehr und mehr an, so daß die Operationen stark behindert werden. Oestlich Reims versuchen die Franzosen, den Deutschen einen Vorgraben zu entreißen. Durch einen sofort eingesetzten Gegenangriff werden sie in ihre Stellungen zurückgeworfen und verlieren 50 Gefangene. In der Mitte und im östlichen Teile der Argonnen machen die deutschen Truppen wieder Fortschritte. Ein nächtlicher französischer Angriff gegen die deutsche Stellung am Buchenkopf südlich Diedolshausen in den Vogesen wird abgewiesen. Wiederholte Angriffe der Franzosen auf die Höhe westlich Sennheim brechen in deutschem Artilleriefeuer zusammen. 2 Offiziere und 100 Mann Gefangene. Um die Ortschaft Ober-Burnhaupt, südlich Sennheim, wird gekämpft. — Oestlich der Rawka schreiten die deutschen Angriffe fort (2000 Russen gefangen, 7 Maschinengewehre erbeutet).

In den Ostbeskiden wird ein über die Höhen östlich Cscremcha von starken russischen Kräften angesetzter Vorstoß durch österreichisch-ungarische Gegenangriffe weit zurückgeschlagen (400 Mann gefangen, 3 Maschinengewehre erbeutet). — Die in der Gegend von Arbeidschan operierenden türkischen Truppen besetzten Kotur; die Russen ziehen sich in der Richtung auf Salmas und Chai zurück.

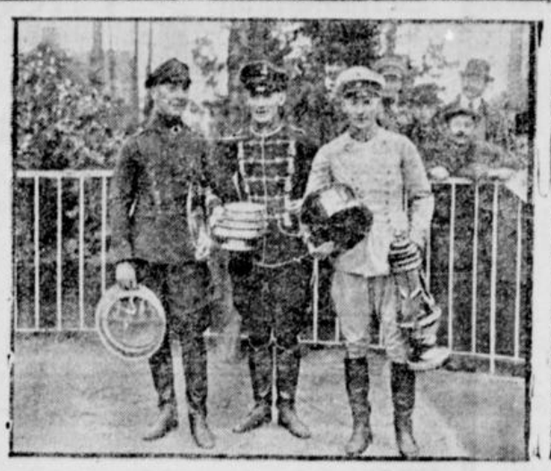
8. Januar.

Französische Angriffe nordöstlich Soissons und bei Berthes (nördlich des Lagers von Chalons) werden unter schweren Verlusten für den Feind abgewiesen. In Ostteil der Argonnen machen die deutschen Truppen einen erfolgreichen Sturmangriff, nehmen 120 Franzosen gefangen und erbeuten einige Minenwerfer und einen Bronzemörser. Ein vorgeschobener, von der Deutschen nicht besetzter Graben bei Flirey wird in den Augenblick gesprengt, in dem die Franzosen von ihn Besitz genommen haben; die ganze französische Besatzung wird vernichtet. Im Oberelsaß werden die Franzosen aus Ober-Burnhaupt und den vorgelagerten Gräben in ihre Stellungen zurückgeworfen; ein erneuter Versuch, das Dorf im Nachtangriff zu nehmen, scheitert gänzlich (420 Mann, zwei Offiziere gefangen).

In Westgalizien wird ein Nachtangriff des Feindes auf den Höhen nordöstlich Zakliczyn von der österreichisch-ungarischen Truppen abgewiesen. Nördlich der Weichsel dauert der Geschützkampf an.

9. Januar.

Feindliche Versuche, die Deutschen aus ihren Stellungen in den Dünen bei Nieuport zurückzudrängen schlagen fehl. Wiederholte französische Angriffe nordöstlich Soissons sowie westlich und östlich Perthes (nordöstlich des Lagers von Chalons) werden abgewiesen (250 Gefangene). In den Argonnen gewinnen die Deutschen Gelände.





Die Lügen unserer Feinde.

Nur allzu oft sind unsere Gegner bemüht, Deutschland durch Verunglimpfungen aller Art in der Achtung ihrer Völker und des Auslandes herabzusetzen. Ein Fall aber wie der nachstehende dürfte wohl alles bisher dagewesene übertreffen.

Die russische illustrierte Wochenschrift „Wes Mir" (Die ganze Welt) reproduzierte in einer ihrer letzten Nummern ein Bild, betitelt: **„Deutsche Räuber vor Warschau".** Die Unterschrift desselben lautet: „Es glückte unserem Künstler, dem Photographen N. S. . . . ko, eine Gruppe von Marodeuren, Repräsentanten der deutschen Armee, aufzunehmen, deren Hände mit geraubter Beute gefüllt sind".

Das Bild ist dagegen am 9. Juni 1914 beim großen Armee-Jagdrennen im Grunewald aufgenommen und stellt die Gewinner des Kaiserpreises, Leutnant Prieger, Leutnant von Egan-Krieger und Leutnant von Herder, dar. Leutnant von Egan-Krieger (in der Mitte stehend) ist derjenige Offizier, welcher, nachdem er in Magdeburg am 9. Juni beim dortigen großen Rennen als Sieger hervorging, unmittelbar darauf sich auf ein bereitstehendes Flugzeug setzte und nach der Rennbahn Grunewald (Berlin) flog. Dort bestieg er sein bereitstehendes Pferd, ritt das Rennen und gewann den Kaiserpreis, eine Leistung, die großes Aufsehen erregte.

Unser Bild (links) zeigt die Gewinner des Kaiserpreises, (rechts) die Darstellung der „Räuber von Warschau" aus der russischen Zeitung. Um den gutgläubigen Beschauern die Sache noch etwas schmackhafter zu machen, hatte man den Hintergrund des eigentlichen Bildes in raffinierter Weise wegretuschiert. (Vom Generalstab zur Veröffentlichung genehmigt.)



Vom österreichisch-serbischen Kriegsschauplatz.

Unser Bild zeigt König Peter von Serbien mit seinem Stab, von einer Anhöhe aus den Gang einer Schlacht verfolgend. (Vom Generalstab zur Veröffentlichung genehmigt.)

Ein englischer Jesuit über Kaiser Wilhelm.

Der berühmte englische Kanzelredner Pater Bernard Vaughan, S. J., Bruder des verstorbenen Kardinals, der vor einigen Jahren in den Vereinigten Staaten weilte und Vorträge hielt, begab sich auch nach Japan, um auch dort Vorträge zu halten. In Tokio hielt er deren drei. Diese Vorträge erregten nicht geringes Aufsehen und die Presse der japanischen Hauptstadt beschäftigte sich tagelang damit.

Der erste Vortrag wurde vor den Professoren und den Studenten der Wajeda-Universität gehalten, die sonstige Zuhörerschaft bestand aus Japanern und Europäern, und behandelte den Charakter als Gradmesser wahrer Größe. Ausgehend von dem Gedicht des deutschen Dichters Kerner „Der reichste Fürst" zeigte der Redner in großzügigen Linienführungen, worin die wahre Größe eines Menschen und eines Volkes bestände, und welche Wesenselemente den wahrhaft großen Charakter aufbauten. Hierauf führte Pater Vaughan als neuzeitliche Typen großer Charaktere zunächst den verstorbenen japanischen Kaiser Mutsuhito, sodann den Deutschen Kaiser Wilhelm II. und schließlich das englische Königspaar Georg V. und seine Gemahlin vor. Wohl selten ist der Deutsche Kaiser aus beredtem Munde so gefeiert worden, wie hier durch Pater Vaughan:

„Der Deutsche Kaiser ist im besten und wahrsten Sinne des Wortes ein großer Charakter, der sich als solcher in seinem öffentlichen wie privaten Leben als Haupt einer großen Nation wie als Vater einer christlichen Familie glänzend bekundet. Kaiser Wilhelm ist eine Persönlichkeit im höchsten Sinne des Wortes. Und was macht den unwiderstehlichen Zauber seines Charakters aus? Ist es die überlegene Macht? Nein, Macht und Gewalt haben für sich noch niemals einen Charakter geschaffen. Ist es sein überlegener Geist? Nein, denn selbst die brillantesten Talente auf deutschem Kaiserthrone vermöchten keinen Charakter zu bilden. Ist es die reiche Mitgift persönlicher Eigenschaften? Nein, denn selbst diese Eigenschaften, die in der Person des Monarchen so vollkommen sich ausprägen, machen noch nicht notwendig einen großen Charakter aus. Was ist es denn, was mich bewegt, Ihre Aufmerksamkeit auf den deutschen Kaiser zu lenken? Weshalb lade ich Sie ein die bedeutende Persönlichkeit zu studieren? Weil ich in ihm einen Herrscher sehe, dessen Leben inspiriert und beherrscht wird von einen hohen und heiligen Grundsatze. Der Kaiser ist durchdrungen von der hehren Ueberzeugung, daß er von Gott, seinem höchsten Herrn, eine Sendung erhalten hat, die Aufgabe, sein Volk auf dem Wege wahrer Größe und des Friedens zu führen, und dies nicht allein durch Kundgebung des Herrscherwillens, sondern durch sein eigenes Beispiel. Während ein unglückseliger Nietzsche im Wahnsinn sterbend das Wort in die Welt schleudert: „Gott ist tot", erinnert der deutsche Kaiser sein Volk immer und immer wieder daran, daß Gott sein Leben und die wahre Quelle seiner Kraft ist und sinkt selbst demütig auf die Knie, um vom Höchsten Licht und Beistand zu erflehen für sich, seine Familie und sein großes, tatkräftiges Volk."

Was sagen dazu die englischen Blätter, die den deutschen Kaiser in schändlicher Weise beschimpfen?

Mangel an Frachtschiffen im Hafen von Neuyork.

bb In der Neuyorker „Sun" vom 28. November lesen wir:

In den Vereinigten Staaten fehlt es an Frachtschiffen, um die Lebensmittel und das Material, die in Amerika gekauft sind, nach Europa zu schaffen. Die Frachtsätze für den Transport nach Europa sind bereits derart ins Ungeheure gestiegen, daß die amerikanischen Reeder nicht wissen, wie dies noch einmal enden solle.. Gründe für diese Preiserhöhung und den großen Mangel an Frachtschiffen gibt es viele. Zunächst sind einmal die deutschen und österreichischen Frachtschiffe entweder in Deutschland geblieben oder liegen in neutralen Häfen; also liegen zunächst einmal viele Hunderte von Schiffen mit Tausenden von Tonnen Inhalt brach. Nun wird behauptet, weil man nicht nach Deutschland exportieren könne, daß hiermit der Mangel an deutschen Schiffen ausgeglichen sei. Dem ist aber nicht so, denn die deutschen Schiffe haben durchaus nicht allein den Verkehr nach Deutschland ausgeführt, sondern sie fuhren nach allen möglichen Häfen der Welt und gerade hierfür fehlt der Ersatz. Dann hat die englische Regierung 200 Dampfer gechartert für Truppentransporte, für Proviant- und Munitionsbeförderung, und dies hat naturgemäß die Zahl der verfügbaren Dampfer noch mehr vermindert. Im letzten Monat wurde der Dampfer „Missouria" der Hawai-Amerika-Linie gechartert, um Pferde nach Bordeaux zu bringen. Der Dampfer wurde gleich für drei Reisen gechartert und der Preis mit 1400 Dollars festgesetzt. Gestern versuchte ein anderer Händler, ein Schiff für den Pferdetransport über den Atlantischen Ozean zu erhalten. Er war sogar bereit, dieses Schiff nach einem griechischen Hafen zu leiten, aber re wurde von den verschiedenen Reedern einfach ausgelacht, weil es eben unmöglich ist, im Hafen von Neuyork ein Schiff zu erhalten. Schließlich wurde ihm ein Schiff für 40 000 Dollars Miete monatlich angeboten, aber gleichzeitig sollte er 30 000 Dollars bezahlen, um dieses Schiff für die Zwecke der Fracht entsprechend umzubauen. Ein bekannter Schiffsreeder Neuyorks erklärte kürzlich: „Es wird bald billiger sein, ein Schiff zu kaufen, als es zu mieten. Aber man weiß noch nicht, wie lange der Krieg dauern wird. Wenn der Krieg noch ein, zwei Jahre lang dauern würde, könnte man jetzt im Besitze von mehreren Schiffen ein Vermögen verdienen; aber wenn dann plötzlich Frieden kommen würde, dann würde es unter den bestehenden Gesetzen für die amerikanischen Eigentümer von Schiffen sehr schwer werden, gegen die Ausländer zu konkurrieren. In Neuyork befinden sich jetzt 150 Einkäufer, die Pferde gekauft haben und alles aufbieten, um Schiffe für den Pferdetransport nach Europa zu erhalten, aber so bald ein Schiffsvermittler auch nur das Wort „Pferd" hört, ist es bei ihm Schluß. Die Engländer verschiffen jetzt sehr viel über Montreal und Halifax. Dies stimmt mit ihrer Politik überein, so viel Geld wie irgendmöglich in der Heimat oder in den Kolonien auszugeben. Aber natürlich hilft dies nicht über die Situation hier hinweg. Das bekannte Schiffsbureau von Funch, Edge & Co. sagte, daß die Frachtsätze seit August um 250 Prozent gestiegen seien, bei Lebensmitteln allein um 150 bis 200 Prozent und bei Kriegsmaterial noch viel höher. Viele amerikanische Schiffe sind jetzt für den transatlantischen Verkehr gechartert worden. Ihre Eigentümer hoffen, aus den momentan hohen Sätzen so viel wie möglich herauszuschlagen. So sind die Schiffe der Amerika-Hawai-Linie, der Ward-Linie, der Philadelphia-New-Orleans-Linie und einige andere, die sonst in Fahrt durch den Kanal nach San Francisco gehen, zu hohen Preisen zu Fahrten nach Europa gemietet worden.

Die Verteidigung von Verdun.

bb Die „Nordd. Allg. Ztg." entnimmt den „Times" die nachstehende Schilderung der Verteidigungswerke, durch welche die Festung Verdun sich des immer enger werdenden Gürtels der deutschen Belagerer zu erwehren sucht:

„Die Stellungen der Verteidiger," beginnt der Pariser Mitarbeiter des englischen Blattes die Schilderung seiner Besichtigungsfahrt, „sind weit vorgeschoben, und weit außerhalb des Forts liegen sie den Deutschen in den Schützengräben gegenüber, die stellenweise nur 20 bis 30 Meter von den feindlichen entfernt sind. Von einer eigentlichen Belagerung merkt man demgemäß — außer dem Donner der Geschütze — wenig; vor allem ist die Stadt reichlich mit Lebensmitteln versorgt. Beim Beginn des Krieges hat die Zivilbevölkerung von Verdun in Erwartung der Belagerung sich nämlich aus Paris verproviantiert; zudem sind 7000 Einwohner aus der Stadt geschickt, so daß jetzt viel zu essen, aber nur wenige Esser da sind. General S., dessen Entgegenkommen der „Times"-Berichterstatter viel verdankt, erklärte dem Engländer, seiner Meinung nach bedeute eine belagerte Stadt schon eine genommene Stadt, und daher suche er Verdun durch den Feldkampf so lange wie möglich zu halten. Der Punkt, an dem die Deutschen am dichtesten an Verdun herangekommen sind, ist Jumelles d'Ormes (im Nordnordosten), wo sie in 13 Kilometer Abstand einen Doppelhügel besetzt haben. Da General S. eingesehen hat, daß der Ring von Forts, die vor wenigen Monaten noch als modern galten, jetzt unwirksam ist, hat er jede Höhe und jedes Tal meilenweit herum mit Schützengräben und Stacheldrahthindernissen ausrüsten lassen, so daß das Land um Verdun eine gewisse Aehnlichkeit mit den Weinfeldern der Champagne im Herbst hat.

„In den Tälern," so schildert der Engländer, „durch die wir auf dem Wege zu einem geeigneten Punkt der Maashöhen kamen, von wo aus wir das Artilleriduell beobachten sollten, bekamen wir einen guten Einblick. Regimenter waren daran, neue Wege anzulegen und die alten auszubessern, die durch den beständigen Strom der Transporte abgenutzt waren; im Walde waren andere Regimenter dabei, Bäume zu fällen, um für eine versteckte Batterie das Schußfeld freizulegen. Andere stellten aus Zweigen Körbe her, die mit Erde gefüllt werden und dann zu Feldbefestigungen verwandt werden sollten. Wieder andere schnitten junge Baumstämme zu Pfählen für die Stacheldrahthindernisse oder richteten Bretter zur Bedeckung der Schützengräben zu. Von unserm Beobachtungspunkte aus wirkten die fernen Menschenhaufen wie fleißige Bienen. Man hat den Mannschaften der Artillerie bei der Anlegung ihrer Feldbefestigungen freie Hand gelassen, und so sind ihre Stellungen förmliche Gartenstädte. Aus einem Hügelhange ist irgendwo ein Stück herausgeschlagen und ein Gartenstädtchen ist hineingebaut. Darüber ist der von Nadelholz gekrönte Hügelkamm, über den die Geschütze nach irgendeinem Punkt in der Ferne feuern. Von den Geschützen selbst sieht man nichts. Die vier Kanonen sind mit Zweigen verdeckt, und ebenso verlieren sich die Hütten der Mannschaften, die mit Zweigen bedeckt sind, in der Landschaft.

Als wir uns einer solchen Gartenstadt näherten, tauchten die Mannschaften von überall her auf und stellten sich zur Besichtigung in Reih und Glied — das schien zunächst das einzige Zeichen dafür zu sein, daß wir im Kriege lebten. Wir stiegen immer höher in den Hügeln hinauf, bis wir schließlich auf den Kamm der Hügelkette kamen. Hier hatten wir einen weiten Ueberblick über das Schlachtfeld an der Maas. Plötzlich feuerten vier Geschütze in der Nähe. General S. zeigte in die Höhe, und das erklärte die plötzliche Tätigkeit der Artillerie: ein Flugzeug, das mit dieser Batterie zusammenarbeitet, hatte das Ergebnis seiner Aufklärung gemeldet, und kleine Lichtfunken, die sich hell vom Tageshimmel abhoben, verrieten, wie Batterie auf Batterie in Tätigkeit trat. Es schien, als wolle sich alles beteiligen. Baß-, Alt- und Tenorstimmen der Geschütze erschollen. Auch die Infanteristen in den Laufgräben hörten auf, Domino zu spielen, bereit, die Sopranstimme des Gewehrfeuers der Schlachtmusik hinzuzufügen. . . ."

Londoner Kriegstypen.

Der Krieg hat das Londoner Straßenbild von Grund auf verändert: nicht nur, daß die zahllosen Flüchtlinge dem Aussehen der Londoner Straßen ein anderes Gepräge verleihen, nein, auch die Londoner selbst haben sich zum Teil verändert, und es sind unter ihnen, wie ein Londoner Mitarbeiter des „Corriere" schildert, richtige „Kriegstypen" entstanden.

Die auffälligsten darunter sind wohl die „Newsgirls". Das Londoner Publikum ist ständig auf der Jagd nach neuen „Siegesmeldungen" und die Zeitungen nutzen das weiblich aus. Abgesehen davon, daß sie mehr Auflagen als sonst verkaufen können, haben die Londoner Zeitungen sich auch vermehrt. In London erscheinen jetzt drei französische Blätter und ebensoviele belgische. Zu dem englischen Zeitungsjungen, einer bekannten Gestalt des Londoner Straßenlebens, sind nun weibliche Nebenbuhler, die „Newsgirls" hinzugekommen, die es offenbar ebenso gut verstehen wie diese, ihre Ware auszurufen. Der richtige Engländer freilich sieht das mit gemischten Gefühlen. Wer einem Zeitungsjungen eine Zeitung abkaufte, gab ihm das Geld in die Hand und ging weiter; wer von einem Zeitungsmädchen eine Zeitung kauft, wechselt dagegen ein paar freundliche Worte mit ihr, und das ist gegen den guten Anstand des Engländers.

Seit England in den Krieg eingetreten ist, ist man sehr darauf bedacht, die Sicherheit des englischen Bürgers zu gewährleisten. Zwar hört das Londoner Tagesleben viel früher auf, als vormals und London ist gegen Abend stockdunkel, aber dennoch wacht das Auge des Gesetzes. Es wacht sogar in vermehrter Auflage, denn die Bürger Londons haben aus ihren Reihen Scharen sogenannter „Special Constables" gebildet. Alle Stände sollen unter diesen Sonderschutzleuten vertreten sein: Peers des Reiches, Abgeordnete, Rechtsanwälte, Aerzte, Architekten, Schauspieler, Börsenagenten, Großindustrielle, Schriftsteller usw. Alle diese Leute, denen der Kampf an der Front offenbar zu mühselig ist, stellen sich in den Dienst des Vaterlandes und „opfern" zweimal in der Woche drei ihrer kostbaren Nachtstunden, um London bewachen zu helfen. Während andere Leute im warmen Bette liegen, wandeln sie im Schnee und Sturm dahin! Ihrer 30 000 solcher freiwilligen Schutzleute sollen Dienst tun. Ihnen liegt es unter anderem ob, den Londoner Himmel nach Zeppelinen und feindlichen Flugzeugen abzusuchen, öffentliche Gebäude zu bewachen, Eisenbahnen, Gas- und Lichtleitungen zu schützen usw. In den 5 Monaten des Krieges soll in London das Verbrechen außerordentlich stark abgenommen haben, ja, es heißt, die Richter wüßten ihre Mußestunden im Dienste nicht mehr auszufüllen, und es wird behauptet, diese Besserung sei der verstärkten Bewachung Londons zuzuschreiben. Vielleicht aber erklärt es sich daraus, daß die Londoner Verbrecher ins englische Heer eingetreten sind. . .

Die Frauen Londons haben hinter den Männern nicht zurückbleiben wollen. Auch aus ihren Reihen sind „Kriegstypen" hervorgegangen, und zu diesen zählen außer den Strickerinnen, die man, ganz wie bei uns, freilich nicht mit feldgrauer, sondern mit khakifarbener Wolle sieht, die „Schutzfrauen", die „Policewomen". Während die freiwilligen Polizistinnen nur auf Brust und Arm ein einfaches Abzeichen tragen, wollten die Polizistinnen es nicht unter einer blauen Uniform tun, zu der als Kopfbedeckung ein steifer schwarzer Filzhut gehört, ähnlich der Kopfbedeckung der amerikanischen Polizisten. Der richtige Londoner „Blaue" ist über diese freiwilligen Mitarbeiter zwar nicht gerade begeistert, doch hat er sich in das Unvermeidliche gefunden und den „Schutzfrauen" kommt er sogar mit einem väterlichen Wohlwollen entgegen. Die „Suffragetten in Uniform", wie er die weiblichen Schutzleute zunächst spöttisch nannte, so meint er, müssen bei ihm lernen. Was ist das Wichtigste, was ein Schutzmann — auch der weibliche — lernen muß? Es ist der Gang! „Wir gehen anders als alle anderen Leute," so erklärt Bobby, „wir gehen nicht wie Bürger, aber auch nicht wie Soldaten, sondern langsamer, gewichtiger, mit einem entschlossenen, bewußten hoheitsvollen Schritte. Der Schritt ist symbolisch; er bezeichnet gleichzeitig die Klugheit, mit der wir gehen müssen, die Entschlossenheit und die Gewichtigkeit, mit der die Behörde einschreiten muß, kurz: es ist der Schritt der Gerechtigkeit."

Schickt Geld- und andere Spenden für die Verwundeten

an die Sammelstellen für Liebesgaben.



Graf Berchtold.

+ **Herner Schöffengericht.** (Sitzung vom 15 Januar.) Die erste Verhandlung richtete sich gegen eine Marktdiebin. Die Ehefrau A. N. aus Eickel entwendete am 18. Dezember 1914 auf dem Neumarkt 1 Pfund Butter und eine Wurst. Das Urteil lautete auf eine Geldstrafe von 20 Mk. (§ 370 Ziff. 5 St.-G.-B.)

Der Kaufmann K. N. war durch polizeiliche Strafverfügung wegen ruhestörenden Lärms in eine Geldstrafe von 5 Mk. genommen. Sein Widerspruch hiergegen hatte die Wirkung, daß die Strafe nicht aufgehoben, sondern auf 10 Mk. erhöht wurde.

Die wegen ruhestörenden Lärms gegen den Arbeiter G. W. seitens der Polizeiverwaltung festgesetzte Strafe von 4 Mk. wurde bestätigt; hingegen die Strafe, die wegen Nichtbefolgung polizeilicher Anordnungen festgesetzt war, aufgehoben.

Auch der Invalide N. J. hat mit seinem Widerspruche keinen Erfolg gehabt. Die Strafe von 4 Mk. wurde bestätigt.

In der Nacht zum 9. Oktober 1914 hatte der Wirt F. von hier noch über die gebotene Feierstunde von 11 Uhr Gäste in seinem Lokal geduldet. Da nach dem damals geltenden Rechte (Bekanntmachung des Kommandierenden Generals vom August 1914 und dem Belagerungszustandsgesetz vom 4. 6. 1851) nur auf eine Gefängnisstrafe erkannt werden konnte, wurde die Strafsache beim außerordentlichen Kriegsgericht in Münster anhängig gemacht. Zum Glück des Angeklagten wurden aber, bevor die Sache dort zur Verhandlung kommen konnte, die außerordentlichen Kriegsgerichte und die Bekanntmachung des Kommandierenden Generals vom August aufgehoben. Nunmehr war die Handlung des Beschuldigten nur mehr strafbar nach dem Reichsstrafgesetzbuch (§ 365 R.-St.-G.-B.), das lediglich eine Geld- bezw. Haftstrafe vorsieht. Das Urteil lautete auf eine Geldstrafe von 5 Mk.

Eine Sache war aufgehoben worden. Außerdem standen noch 2 Privatklagen zur Verhandlung an.

Im Hohenzollerntheater
findet heute nachmittag von 1½—3½ Uhr Kinder-Vorstellung statt.

In Steffens Saalbau
gastiert am Sonntag Fritz Maasens Künstlervereinigung. Das großstädtische Programm ist besonders sehenswert.

Aus Sodingen und Umgebung.

Börnig-Sodingen, 16. Jan. (Aus den katholischen Vereinen.) Sonntag nachmittag ½5 Uhr wird die hiesige Jungfrauen-Kongregation im Saale des Herrn Plumpe eine kleine Kaisergeburtstagsfeier veranstalten. Entsprechend der augenblicklichen ernsten Kriegslage wird die ganze Feier von dem patriotischen Gedanken geleitet sein, die Liebe und Opferfreudigkeit zu Kaiser und Reich in den jugendlichen Herzen der Mädchen zu wecken und die Jungfrauen zu noch größerer Opferfreudigkeit für das geliebte Vaterland anzuspornen. Die Lieder und Deklamationen bieten passende Momente um diesem erhabenen Zwecke zu dienen.

Die Mitglieder der Kongregation haben in erfreulicher Weise schon recht eifrig gearbeitet für unsere im Felde stehenden Soldaten und für das Rote Kreuz des Amtes Sodingen. An alle Mitglieder der Kongregation ergeht darum die dringende Bitte nachmittags um ½5 Uhr sich vollzählig zu der Feier einfinden zu wollen.

Der St. Barbara-Knappen-Verein der Pfarrgemeinde Börnig-Sodingen wird morgen nachmittag in seinem Vereinslokale um 5 Uhr die diesjährige Generalversammlung abhalten. Da eine recht wichtige Tagesordnung vorgesehen ist, werden alle Mitglieder des Vereins dringend ersucht, pünktlich im Vereinslokal zu erscheinen.

Der Kirchenchor der Pfarrgemeinde Börnig-Sodingen hat am Sonntag nachmittag im Vereinslokal ebenfalls eine General-Versammlung anberaumt. Die Knaben des Kirchenchors finden sich zu einer besonderen Feier nach der Andacht im kleineren Saale des Herrn Plumpe ein. Die Männer des Kirchenchors werden gebeten, im Uebungslokal bei Herrn Plumpe vollzählig zu erscheinen. Die Tagesordnung wird den älteren Mitgliedern bei den Gesangproben am Vormittag frühzeitig bekannt gegeben.

Am Sonntag morgen nach dem Hochamte findet im Saale des Herrn Plumpe eine Sitzung der Vorstände jener Männer- und Jünglings-Vereine, welche dem Pfarrverbande angeschlossen sind, statt. In dieser Versammlung soll beraten werden über die Kaisergeburtstagsfeier, welche von unsern christlichen Vereinen, dem Männer- und Jünglings-Verein und vom Volksverein am Sonntag, den 24. Januar, stattfinden wird. Die Mitglieder werden gebeten, vollzählich zu erscheinen, damit das Programm und der Verlauf der Feier festgelegt werden kann.

× **Sodingen,** 16. Jan. Die Jungmannschaft tritt Sonntag, den 17. d. M. 2 Uhr zu einer größeren Felddienstübung an. Um vollzähliges Erscheinen wird dringend ersucht. Diejenigen jungen Leute, welche den Uebungen schon seit Wochen ferngeblieben sind, werden hiermit zum letzten Mal aufgefordert, die ihnen gelieferten Mützen und Armbinden bei dem Polizeikommissar abzugeben. Wenn nicht, wird nunmehr Anzeige gegen sie erstattet, wegen Unterschlagung amtlichen Eigentums.

= **Sodingen,** 16. Jan. (Ein schwerer Unglücksfall) mit schlimmem Ausgang ereignete sich auf der hier belegenen Schachtanlage der Zeche Friedrich der Große. Der Bergmann Franz Kurasiak wurde durch die von einem plötzlich losgehenden Sprengschuß herumgeschleuderten Kohlenmassen derartig an fast allen Körperteilen so schwer verletzt, daß er bald darauf seinen Verletzungen erlag. Den Tod des erst 32 jährigen Bergmanns beweinen außer Frau noch mehrere kleine Kinder.

Sodingen, 16. Jan. (Reichswollwoche.) Wir machen auch an dieser Stelle auf die amtliche Bekanntmachung betr. die Reichswollwoche ganz besonders aufmerksam.

Handel und Gewerbe.

= **Die Entwicklung des deutschen Postscheckverkehrs während des Krieges.** Der deutsche Postscheckverkehr entwickelte sich auch seit Ausbruch des Krieges weiter erfreulich. Nachfolgende Zahlen beziehen sich auf das Ergebnis des Reichspostgebiets, also nicht mit Einschluß von Bayern und Württemberg. Die Zahl der Postscheckkontoinhaber verzehnfachte sich seit Ausbruch des Krieges von August bis Dezember um 8000, und zwar gleichmäßig, so daß in jedem Monat ungefähr 650 hinzukamen. Vor dem Kriege stellte sich der monatliche Zugang auf 900 bis etwas über 1000, abgesehen von den Monaten Juni und Juli, wo infolge des neuen Postscheckgesetzes zusammen etwas über 8000 Kontoinhaber neu hinzukamen. Die Gesamtzunahme im verflossenen Jahre beläuft sich auf 16 700 Kontoinhaber. Die Vermutung, daß der Krieg einen erheblichen Abgang von Kontoinhabern zur Folge hätte, der durch den Zugang neuer Kontoinhaber nicht ausgeglichen werde, ist nicht eingetroffen. Die Einzahlungen mit Zahlkarten bei den Postanstalten betrugen im Dezember des Vorjahres täglich im Durchschnitt über 300 000 Mark, d. h. im allgemeinen ebenso viel als im Vorjahre. Der Sturz in den Einzahlungen, der bei Ausbruch des Krieges im August zunächst eintrat, so daß im August täglich nur etwa 200 000 Mark mit Zahlkarten eingezahlt wurden, glich sich durch den steigenden Zugang von Einzahlungen im September bis Dezember wieder völlig aus. Die Durchschnittsguthaben der Kontoinhaber beliefen sich vor dem Kriegsausbruch auf 200 Millionen bis höchstens im Einzelfalle auf 228 Millionen Mark. Dieses Guthaben wuchs allmählich bis Dezember auf 237,5 Millionen an. Der Umsatz im Postscheckverkehr erreichte im Dezember des Vorjahres 3,7 Milliarden. Damit ist die Höchstziffer erreicht worden, die seit Einrichtung des deutschen Postscheckverkehrs besteht. Bargeldlos sind davon über 2 Milliarden umgesetzt worden. In der letzten Dezemberwoche belief sich der Umsatz allein auf 910 Millionen, in der ersten Januarwoche sogar auf 970 Millionen. Da der Postscheckverkehr mit seinen vielen kleinen Zahlungen ein gutes Barometer für die wirtschaftliche Lage darstellt, ergibt sich hieraus die erfreuliche Tatsache, daß unser Zahlungsverkehr durch den Krieg in keiner Weise gelitten hat.

Pfarramtliche Mitteilungen.

Sonntag, den 17. Januar 1915.

Bonifatius-Pfarrkirche Herne.

6 Uhr: Erste hl. Messe. 7 Uhr: Frühmesse. 8 Uhr: Hl. Messe mit poln. Gesang. 9 Uhr: Schulmesse 10 Uhr: Hochamt. 11½ Uhr: Letzte hl. Messe. — Gemeinschaftliche hl. Kommunion der Jünglings-Sodalität, des Elisabethvereins und der polnischen Rosenkranzbruderschaft Rose 1 bis Schluß.

Nachmittags 2½ Uhr: Rosenkranzbruderschaft. Nach der Andacht Versammlung der Knaben des Schutzengelbundes im Jugendsaale. 4 Uhr: Versammlung der Jünglings-Sodalität im Jugendsaale. 7½ Uhr: Bittandacht.

Herz-Jesu-Pfarrkirche Herne.

7, 8 und 9 Uhr: Hl. Messen. 10¼ Uhr: Hochamt Nach dem Hochamt Vorstands- und Vertrauensmänner-Versammlung des Arbeitervereins.

Nachmittags 2½ Uhr: Christenlehre. 4½ Uhr: Weihnachtsfeier der Jungfrauen-Kongregation. 7½ Uhr: Kriegsandacht.

St. Marien-Pfarrkirche Herne.
(Pfarrkirche Herne-Baukau.)

7¼ Uhr: Frühmesse. Gemeinschaftliche hl. Kommunion des 1. Teiles des polnischen Rosenkranzes. 8½ Uhr: Pf. Messe mit polnischer Predigt. 9¼ Uhr: Hochamt mit Predigt. 11¼ Uhr: Letzte hl. Messe mit Predigt.

Nachmittags 3 Uhr: Rosenkranzandacht für die Polen. 5 Uhr: Zusammenkunft der Schwesternhaussammler im St. Vinzenz-Hause. 6 Uhr: Bittandacht für unser Vaterland und für unsere Krieger.

St. Josephs-Pfarrkirche Herne.
(Pfarrkirche Herne-Horsthausen.)

7¼ Uhr: Frühmesse mit Predigt Gemeinschaftliche hl. Kommunion für die jüngere Abteilung der Jünglings-Sodalität. 8¾ Uhr: Hl. Messe mit Predigt. 10 Uhr: Hochamt mit Predigt.

Nachmittags 3 Uhr: Bittandacht und Andacht für den Kindheit-Jesuverein mit Predigt und Kollekte für die Heidenkinder. 5 Uhr: Monatliche Versammlung mit Predigt für den 3. Orden. 5½ Uhr: Monatliche Versammlung für die jüngere Abteilung der Jünglings-Sodalität.

Pfarrkirche zu Börnig-Sodingen.

7 Uhr: Hl. Messe mit Predigt. 8 Uhr: Hl. Messe mit Predigt für die Polen. 9 Uhr: Hl. Messe mit Predigt. 10,15 Uhr: Hochamt mit Predigt.

Nachmittags 2,30 Uhr: Christenlehre und Bittandacht für das Vaterland und für die Krieger.

Holthausen.

7½ Uhr: Frühmesse mit Predigt. 8½ Uhr: Schulmesse. 10 Uhr: Hochamt mit Predigt.

Nachmittags 2½ Uhr: Kriegsandacht. 5 Uhr: Versammlung des Arbeiterverein bei Herrn Eckmann.

Pfarrkirche zu Eickel-Holsterhausen.

7 Uhr: Hl. Messe. 8½ Uhr: Hl. Messe mit Predigt. 10 Uhr: Hochamt mit Predigt.

Nachmittags 2½ Uhr: Andacht. 7 Uhr: Kriegsandacht.

Verantwortlich: Für den redaktionellen Teil: H. Ingmann; für den Anzeigenteil: Jos. Rötterink.
Rotationsdruck und Verlag: Ingmann und Koethert in Herne.

Theater in Herne.

Am Sonntag ist, wie wir erfahren, seit etlichen Wochen wieder großer Lustspielabend. Gegeben wird Ludwig Thomas allerliebstes Lustspiel: **„Kunst und Liebe“.** Der Name Ludwig Thomas erübrigt alles andere, und an der einwandfreien, gediegenen Aufführung zweifelt keiner, welcher die Erkraths spielen gesehen hat. Wo Erkrath auftritt, sind volle Häuser, deshalb sichere man sich auch zu Sonntag auf alle Fälle ein Plätzchen. Nach der Vorstellung haben wir Gelegenheit, den von Direktor Erkrath unter schweren Opfern gewonnenen Düsseldorfer Maler mit seinen Galerien lebender Bilder zu bewundern. Dieselben sind für Herne ganz neu und noch nicht gezeigt worden. Also Sonntag Abend auf nach Erkrath im Funkeschen Saale. Näheres siehe Plakate und Anzeigen!

☛ Wir machen unsere verehrlichen Leser darauf aufmerksam, dass die Firma **Gebr. Nassau,** die in der letzten Mittwochs-Ausgabe ihren grossen Inventur-Ausverkauf anzeigte, in **Dortmund, Westenhellweg** wohnt.

Essener Stadt-Theater
Direktion: Johannes Maurach.
Telephon Nr. 264.
Sonntag, den 17. Januar, nachm. 3½ Uhr: **Ludwig-Thoma-Abend 1. Klasse.** Bauernschwank in einem Akt von Ludwig Thoma. Hierauf: **Die Medaille.** Komödie in einem Akt von Ludwig Thoma. Abends 7½ Uhr: **Die Zauberflöte.** Oper in 2 Aufzügen von W. A. Mozart.
Montag, den 18. Januar, abends 6 Uhr: **Hänsel und Gretel.** Märchenoper in 3 Bildern von E. Humperdinck

Keine Ziehungsverlegung!
1915 **Erste Geld-Lotterie**
im neuen Jahre!
Ziehung unwiderruflich
19. u. 20. Januar 1915.
Geld-Lotterie
zu Gunsten der Olympiade Berlin.
150000 Lose. 5918 Geldgewinne M.
150000 Hauptgewinne Mark
60000
20000
10000
Olympia-Geld-Lose à 3 M.
Porto u. Liste 30 Pfennige extra empfiehlt und versendet
General-Debit **Gust. Plordie,** Essen-Ruhr.
Hier zu haben in allen durch Plakate kenntl. Verkaufsstellen.

Wer selbst Stoff hat!
Fertige elegante Herren-Kleidung zu billigen Preisen an. 195
Franz Brinkschulte
Schneidermeister,
Herne, Schulstr. 44.

Taschenlampe
unentbehrlich für jeden Soldaten, **postfertig** zu haben bei
Tillmann,
Bahnhofstr. 61.

Trinker-Fürsorgestellen
d. D. V. g. M. g. G.
für Evangelische:
Altenhöfenerstr. 14, 2. Etg.,
für Katholiken:
v. d. Heydtstraße 45, part.,
erteilen kostenlos Rat u. Hilfe.

PIANOS
und FLÜGEL in altbewährter Güte, IBACH-PIANOLA-PIANOS d. h. IBACH Pianos mit eingebautem Klavierspielapparat, Pianolas sowie Harmoniums empfiehlt in reicher Auswahl zu bequemen Bedingungen
Rud. **IBACH** Sohn
Barmen
Neuerweg 40
Bei Kauf, Miete, Umtausch, Reparatur oder Stimmung wende man sich an die mehr als hundertjährige Erfahrung des durch vier Generationen bestehenden Hauses
IBACH

Für 1 Pfund-
Feldpostbriefe
offeriere:
Glas-Flaschen
in starken
Holzhülsen,
enthaltend ¼ Liter, nach Wunsch gefüllt mit
Cognac, Rum, Arac, Steinhäger und Magen-Liköre
von 95—150 Pfg.,
(fertig verpackt).
Westfälische lufttrockene
Mettwurst,
feinste harte Ware, Stück 60—90 Pfg.
Plock- u. Cervelatwurst.
Cacao, Milch,
für 2—3 Tassen nur 10 Pfg
Hartspiritus
Dose 10 Pfg
A. Niehage,
Kaffee-Rösterei, Delikatessen, Liköre. Weine. 123

Vorzügliches, erstklassiges
Piano, 230
noch ganz wie neu, gebe jetzt mit voll. Garantie weit unter Preis ab.
H. van Bremen, Pianos, **Dortmund,** Heiligerweg 15.

Wer erteilt gründlichen Unterricht in Konzert-Zither ?
Gefl. Off. unter **A. M. 201** an die Geschäftsstelle des Herner Anzeigers erbeten.

Empfehle mich im
Privat-Schlachten und Wursten.
Heinrich Finkemeyer,
Metzger, Bahnhofstr. 73.
Daselbst erhalten anständige Leute 163
Kost und Logis.

Kriegsbrot
empfiehlt
St. Heßelmann,
66 Neustraße 37

Echtes Deynhauser Brot
zu haben. 238
Winckestraße 11.

Das Ausladen
einer Schiffsladung Bretter hat zu vergeben 225
Sägewerk Schlenkhoff.

Milchgeschäft
zu verkaufen 171
Wo sagt die Geschäftsstelle des Herner Anzeigers.

Ia. frisches **Pökel-Fleisch,**
Beine, Rückgrat-, Rippen-, Kopf- und dergl. Stücke vers. in Küb. oder Dosen von etwa 25, 30 u. 50 Pfd. zu 33 Pfg. das Pfd. unt. Nachn. **Westf. Fleischwarenfabrik m. b. H., Rheda i. W.** Gegründ. 1879

Bitte!
Brockensammlung
Mont-Cenisstr. 47.
Alte Tische, Stühle, Bänke, Oefen, Herde, Betten, Schränke, Kissen Pfühle, Leinen auch, Alles, was nicht im Gebrauch, Holen wir Euch freudigst fort. Schreibt uns nur, gleich sind wir dort.
Alter Schlafrock, hochwillkommen Wird von Kranken gern genommen.
Kleider, Mäntel, Schuh nicht minder
Nehmen freudig Frau'n und Kinder.
Röcke, Stöcke, Hüte, Mützen, Alles, alles, kann uns nützen.
Willst Du gerne Dir erwerben Schätze, nützen nach dem Sterben, Die nicht Rost noch Mott' verzehren, Sondern ew'ge Freud gewähren, Mach mit allen alten Brocken, Tränenfeuchte Augen trocken. Deck mit einem alten Kleid, Armut, die um Hilfe schreit.
Der Ertrag ist für den Fürsorgeverein bestimmt. Alle im Haushalt entbehrlichen Gegenstände können dort stets abgegeben werden.

Arbeiter und Anstreicher
gesucht. 211
Zu melden
Restaurant „Germania“
Bahnhofstrasse 73.

Vorarbeiter oder Schachtmeister,
mit oder ohne Leute,
sofort gesucht. Zu melden bei 205 **Günther,** Bahnhofstr. 119.

Junger zuverlässiger Mann als
Kutscher
gesucht. 206
Hülswitt, Wischerstr. 8.

Bankgeschäft.
Wir suchen zum baldigen Eintritt einen
Lehrling
mit höherer Schulbildung. Angebote schriftlich. 218
Essener Credit-Anstalt
Agentur Herne.

Tüchtiges, fleißiges 218
Morgenmädchen
für die Zeit von 7—11 Uhr vormittags, zum 1. Februar gesucht.
Zu erfragen
Bahnhofstraße 71, 1. Etg. l.

Tüchtiges, in allen Hausarbeiten erfahrenes 219
Mädchen
(in der letzten Stellung seit 2 Jahren) **sucht** zum 1. Februar Stellung. Näheres
Winckestraße 25, 1. Etg.

Junger
Kontorist
sucht für die Abendstunden passende Beschäftigung: Beitragen von Büchern usw.
Angebote erbeten unter **N. P. 178** an die Geschäftsstelle des Herner Anzeigers.

Abgeschlossene 181
Wohnung
4 Zimmer, an ruhige Familie für sofort oder später zu vermieten
Zu erfragen
Bochumerstraße 71.

3-Zimmer-Wohnung
in einem Hinterhause an der Bahnhofstr. wegzugshalber zum 1. Februar an nur kleine Familie zu vermieten.
Näheres in der Geschäftsstelle des Herner Anzeigers.

Eine Wohnung
von 3—4 Zimmern zum 1. April zu vermieten. 200
H. Bockstege,
Shamrockstr. 58g.

Gut 238
möbl. Zimmer
mit elektr. Licht an besseren Herrn zu vermieten. Näheres
Bahnhofstraße 30, rechts.

Ein gutgehendes
Kolonialwaren-Geschäft,
worin seither auch Porzellan- und Manufakturwaren verkauft wurden, sterbefallshalber zu vermieten evtl. zu verkaufen.
Zu erfragen bei
Westerhold,
234 Hohenzollernstr. 2.

Guter bürgerlicher Mittags- u. Abendtisch,
billiges Logis auch für
= Nichtgesellen. =
Kathol. Gesellenhaus,
gott. **Neustrasse. 20.**

Ein Wurf deutscher 236
Schäferhunde
8 Wochen alt, Eltern Sieger wegen Raummangel Stück 5 und 7,50 Mk. sofort verkäuflich.
Bromzel, Wilhelmstraße 37.

Am 14. d. M. auf dem Wege von Horsthausen, Sodingen, Castrop ein großer Reisekorb mit Inhalt verloren gegangen. Für Wiederanschaffung gute Belohnung. 223
F. Reinecke,
Castrop-Schwerin.

Ein bekannter Millionär
hat den Ausspruch getan:
Der Weg zum Erfolge geht durch die Buchdruckerschwärze
Wir fügen hinzu: Auch durch die Buchdrückerschwärze des
Herner Anzeigers.

Jüngere
Kontoristin
für kleinere Korrespondenz und Registratur sofort gesucht.
Angebote mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen unter P. L. 187 an die Geschäftsstelle des Herner Anzeigers.

Gebr. van Eupen, Herne
Fabrikstrasse 9 — Telefon 122
Größtes und leistungsfähigstes
Möbeltransportgeschäft am Platze
empfiehlt sich zu Umzügen in Herne und nach außerhalb.

Es sind zu vermieten:
per sofort oder später
Wilhelmstr. 40, 3. Etage, 2 Zimmer.
Wilhelmstr. 40, Ladenlokal mit 1 Zimmer.
Schulstraße 25, 3. Etage, 2 Zimmer.
Bahnhofstraße 12, 2. Etage, 4 Zimmer u. 1 Mansarde.
Ladenlokal v. d. Heydtstr. 38 mit vollständiger Geschäftseinrichtung.
Per 1. April:
v. d. Heydtstr. 12, 2. Etage, 4 Zimmer.
Bismarckstr. 26, 1. Etage, 4 Zimmer und 1 Badezimmer.
Bismarckstr. 28a, 2. Etage, 3 Zimmer.
Bismarckstr. 30, Parterre, 3 Zimmer.
Bismarckstraße 30, 2. Etage, 2 Zimmer. 55
C. Siekmeyer,
Bahnhofstraße 15,
1. Etage.

Abgeschl. Etage
4 Zimmer, Baderaum nebst allem Zubehör an kleine Familie per sofort oder später zu vermieten. Zu erfragen 5184
G. Jansen, Kaiserstr. 16.

In meinem Hause **Bochumerstraße Nr. 41** ist die
1. Etage
bestehend aus 5 Zimmern, sowie 1 Mansardenzimmer, 2 Kellerräumen, (Waschküche, Bleiche und Trockenboden gemeinschaftlich) sowie kleinem Gemüsegarten zum 1. April 1915 fortzugshalber anderweitig zu vermieten. Preis **625** Mk. fürs Jahr.
6679 **Jean Vogel.**

Schöne 139
Wohnung
von 6 Zimmern, 1. Etage, Gas und elektrisch Licht, Badezimmer mit Badeeinrichtung, Vorratsraum und allen sonstigen Bequemlichkeiten, preiswert zu vermieten.
Ludwig Weber,
Hohenzollernstr. 29.

Inventur-
Ausverkauf
zu bedeutend herabgesetzten Preisen.
216
J. & F. Biergans
Bochum, Kortumstraße 20.